

# MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: Nr. 25-07, 25-08, 25-09. Ab 18 Uhr täglich außer Samstag ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-07 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.008. Geschäftsstellen: C. H. H. Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 90.



Er erscheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis für voraus zahlbar monatlich RM 2,10 einschließlich 10,8 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifband zusätzlich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Abdruck durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 10,8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Postzuslagen zugestellt.

Nr. 28 — 84. Jahrgang

Marburg-Drau, Freitag, 28. Januar 1944

Einzelpreis 10 Rpf

## Vergebliche Ausflüchte

### Churchills Stellvertreter versucht, die Terrorflüge abzuleugnen Es ist nichts vergessen

Marburg, 27. Januar

Ein Meisterstück der Heuchelei hat sich Mittwoch der stellvertretende britische Premierminister Attlee geleistet. Er erklärte vor dem Unterhause, die Regierung habe den Grundsatz des internationalen Roten Kreuzes anerkannt, daß die Kriegführenden von einer wahllosen Bombardierung absehen sollten, durch die Menschenleben und Eigentum von nichtmilitärischer Bedeutung getroffen würden. Attlee besaß sogar die Frechheit, die Anschuldigung einer wahllosen Bombardierung zurückzuweisen.

Tausendfach erwiesen ist die Tatsache, daß sich die Briten bewußt, mit Vorbedacht und befehlsgemäß gerade nichtmilitärische Ziele aussuchten. Wem zur Zurückweisung solcher fadenscheiniger Leugnungsversuche die furchtbaren Tatsachen rauchender Ruinen und frische Gräbte im deutschen Hinterland nicht genügen, oder wer vielleicht gar schon vorausschauend die Klageleier über das unmenschliche harte Schicksal der armen Engländer stimmt, die sich der unheimlichen Gefahr einer furchtbaren deutschen Vergeltung gegenübersehen, der lese nach, was englische Zeitungen geschrieben und verantwortliche Männer sprachen ohne bei Lesern, Hörern oder Zensoren auf Widerspruch zu stoßen: Duff Cooper am 26. 4. 1940 in der „Daily Mail“:

„Wenn Zivilisten bei einem Angriff auf ein militärisches Ziel verloren gehen sollten, so ist dies zwar bedauerlich, aber man macht sich damit keines Verbrechens schuldig.“

Das britische Unterhausmitglied Mr. Cazalet laut „Times“ vom 12. 10. 1940:

„Man möge doch Deutschland gegenüber dieselbe Taktik anwenden, wie sie von verschiedenen britischen Regierungen in der Vergangenheit gegen lästige Stämme in Randgebieten des Empire erfolgreich benutzt worden ist. Man warnt, daß, wenn bestimmte Bedingungen nicht bis zu einem festgesetzten Zeitpunkt erfüllt worden sind, der betreffende Ort bombardiert werden würde. Die Einwohner könnten zwar evakuieren, aber ihre Heimat würde zerstört. Ich möchte, daß diese gleiche Praxis, wenn es die Umstände erlauben, auf gewisse deutsche Städte angewandt wird.“

„Sunday Express“, 10. 12. 1940:

„Ein Heeresbericht darüber, daß deutsche Häuser in Ruinen gelegt worden sind und einige tausend deutsche Familien in Notlage versetzt worden sind, ist für die Briten eine trostreicherer und ermutigenderer Neuigkeit als Meldungen eines neuen britischen Bombenangriffes auf Ostank irgendwo in Deutschland.“

„British United Press“, 17. 1. 1941:

„Um Himmelswillen, fang endlich an, mit der deutschen Zivilbevölkerung aufzuräumen, denn es ist bewiesen, daß dies der einzige Weg ist ihre Moral zu brechen.“

„News Chronicle“, 12. 3. 1941:

„Die RAF wird Ergänzungsflüge über bestimmte Plätze Deutschlands durchführen, die ausschließlich gegen die Zivilbevölkerung gerichtet sind.“

„Observer“, 7. 6. 1942:

„Das Wichtigste bei den Luftangriffen ist nicht der Umfang der Zerstörung, sondern die Beantwortung der Frage, welche Wirkung diese Angriffe auf die Zivilbevölkerung sowie auf die Truppen an der Front haben, sobald diese die Leiden ihrer Familien erfahren.“

## Japans Siegeszuversicht

dnb Tokio, 27. Januar

Im japanischen Unterhaus kam am Mittwoch der japanische Ministerpräsident Tojo u. a. auf das niederträchtige Ränkespiel der Alliierten gegenüber der japanischen Nation zu sprechen. Jeder Versuch des Feindes — so führte Tojo aus — zwischen dem japanischen Volk und der Regierung bzw. der Wehrmacht irgendwelche Zwietracht zu stiften, werde auf jeden Fall scheitern, da alle Japaner im Geist des anlässlich des Kriegseintritts ergangenen kaiserlichen Erlasses in unerschütterlicher Siegeszuversicht für den Großostasienkrieg alle ihre Kräfte eingesetzt hätten. Auch der Feind dürfe sich dessen bewußt sein, daß die Treue des japanischen Volkes gegenüber dem Tenno unerschütterlich sei.

Über die wiederholten feindlichen Angriffe auf japanische Lazarettsschiffe äußerte Ministerpräsident Tojo, daß Japan bereits alle notwendigen Gegenmaßnahmen auf diplomatischem Wege getroffen habe. Sollten diese aber erfolglos sein, so fügte Tojo hinzu, werde Japan — wie auch schon Außenminister Schigemitsu erklärte — nicht zögern andere wirkungsvolle Mittel anzuwenden.

H. G. Wells in „London Weekly Tribune“, 4. 9. 1942:

„Die einzige Möglichkeit, die Deutschen umzuerziehen, besteht in Bomben auf Lager, Feuer in den Wäldern und Tod in den Städten. Ein Bombenschauer muß auf alle Deutschen niederregnen.“

Sender London, 3. 9. 1943:

„Es ist schrecklich, sich selbst dabei zu ertappen, daß man sich freut, wenn Männer, Frauen und Kinder gezwungen werden, so schrecklich zu leiden.“

Luftfahrtminister Sinclair am 18. 11. 1942:

„Die deutsche Zivilbevölkerung hat durch die Bombardierungen sehr empfindliche Folgen zu tragen. Der gesamte Erfolg rechtfertigt vollkommen die bisherige Politik der Bombardierungen.“

Sender London (Tahoe Hole), 2. 6. 1943:

„Es mag unmöglich sein, den Krieg

durch Bombenangriffe zu gewinnen, aber das britische Volk hält das, wie Mr. Churchill sich ausdrückte, für ein lohnendes Experiment.“

„Londoner Sender“, 3. 6. 1943:

„Während eines nächtlichen Bombardements kein genaues Ziel möglich ist, z. B. auf eine Fabrik, eine Brücke, einen Bahnhof, erhält der Pilot den Auftrag einen ganzen Komplex zu bombardieren. Die Bomben vernichten oft auch die Häuser und das Leben der Bürger.“

Die Reinwaschungsversuche der Briten sind zwecklos. Die Engländer haben nicht nur den Luftkrieg gegen die Zivilbevölkerung erlassen, sondern sie haben ihn auch systematisch verschärft. Jetzt möchten sie den Unschuldigen markieren und sie hinter den Grundsätzen des Internationalen Roten Kreuzes verschanzen. Doch dazu ist es zu spät.

## Der Schöpfer neuer Nachtjagdmethoden

### Die Schwerter für Oberst Herrmann, Inspekteur in der deutschen Luftverteidigung

dnb Führerhauptquartier, 27. Januar

Der Führer verlieh dem Oberst Hajo Herrmann, Inspekteur in der deutschen Luftverteidigung, als 43. Soldaten der deutschen Wehrmacht die Schwerter zum Eichenlaub des Ritterkreuzes. Damit finden die Leistungen eines der maßgeblichsten Männer der deutschen Luftverteidigung ihre Würdigung.

Oberst Herrmann ist der Schöpfer neuer Methoden im Einsatz der Nachtjäger gegen die britischen Terrorbomber. Auf Grund seiner sich sehr schnell bewährenden Taktik wurden den feindlichen Verbänden gerade in jüngster Zeit beträchtliche Verluste zugefügt. Die Nachtjagd mit Jagdeinsitzern wurde im vergangenen Sommer erstmalig angewandt. Angesichts des wachsenden feindlichen Bombenterrors gegen die deutsche Bevölkerung haben es die in Einzeljagd

fliegenden deutschen Nachtjäger auf sich genommen, die Terrorbomber besonders über ihren Angriffszielen anzugreifen und zu bekämpfen. So trägt Oberst Herrmann in umsichtiger und von besonderer Tatkraft bestimmter Führung der ihm unterstellten Luftverteidigungskräfte wesentlichen Anteil an der Zerspaltung feindlicher Terrorangriffe. Er hat selbst, in vielen Nächten an der Spitze seiner Verbände gegen den Feind fliegend, Abschlußfolge errungen, wurde mehrmals verwundet und mußte dreimal nach schweren Nachtkämpfen mit Fallschirm abpringen.

Oberst Hajo Herrmann ist am 1. August 1913 als Sohn eines Ingenieurs in Kiel geboren. Im Jahre 1935 kam er, ursprünglich Polizeioffizier, zur Luftwaffe und kämpfte als Freiwilliger in den Reihen der »Legion Condor« in Spanien. Er bewährte sich als Kampflieger in den

Feldzügen gegen Polen, Norwegen und Frankreich und führte dann als Staffelführer erfolgreiche Einsätze gegen England durch. Am 31. Oktober 1940 als Oberleutnant mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet, wurde der junge Offizier auf Grund seiner hohen fliegerischen Begabung und seines immer wieder bewiesenen Angriffsgelstes mit wichtigen Aufgaben betraut und wechselte zur Jagdwaffe über. Er konnte dort als Kommandeur eines Jagdverbandes weitere bedeutende Erfolge verzeichnen, die ihren Ausdruck in der Verleihung des Eichenlaubs zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes am 1. August 1943 fand. Oberst Herrmann hat seinen glänzenden Aufstieg als Offizier durch unermüdete Einsatzfreudigkeit und neue schöpferische Ideen begründet, die von ihm selbst in die Tat umgesetzt, sich hervorragend bewährten.

## So endete ein Scheinmanöver

### Die Sowjets lehnen die Vermittlung der USA für die Exilpolen ab

dnb Genf, 27. Januar

Das englische Reuterbüro veröffentlichte in einer Sondermeldung eine amtliche Erklärung aus Moskau, daß die Sowjets das amerikanische Vermittlungsangebot in der polnischen Streitfrage nicht angenommen haben.

Zur Begründung dieser Ablehnung wird mitgeteilt, daß die sowjetische Regierung das Empfinden habe, daß die Beziehungen zwischen den Sowjets und Polen »noch nicht zu dem Punkt gediehen wären, wo man die Vermittlung der USA verwerten könnte.«

Die Ablehnung Moskaus kann nicht weiter überraschen. Es war ohnedies nur als ein Scheinmanöver Roosevelt's gedacht, daß er einen Vermittlungsversuch in der polnisch-sowjetischen Streitfrage unternahm. Es haben ihn, dabei zweifellos nicht etwa irgendwelche freundschaftlichen Gefühle für die Polen geleitet, sondern es sind zweifellos lediglich Wahrheitsrücksichten gewesen, die ihn veranlaßten, so zu tun, als nähme er sich der Polen an. Roosevelt fürchtet ohnedies um die polnischen Stimmen, die er für seine Wiederwahl als Präsident notwendig hat, und versucht daher

alles zu tun, um diese Stimmen nicht völlig zu verlieren. Im übrigen liegt ja doch die Sache so, daß der Verkauf an die Sowjets auf den Konferenzen in Moskau und Teheran beschlossen und von England und den Vereinigten Staaten einstimmig anerkannt worden ist. Die Sowjets behalten sich dabei den Termin zur Verwirklichung ihrer Pläne und die Taktik vor. Ihre Pläne sehen eine ratenweise Sowjetisierung Europas vor. Am Fall Polen sollte die Sache einmal durchgezogen werden. Dabei ist nochmals darauf hinzuweisen, daß man im alliierten Lager das Fell des Bären verteilt, ehe man ihn erlegt hat.

Eine besondere Note bekommt der polnisch-sowjetische Fall durch die Mitteilung des Londoner Kommunistenblattes »Daily Worker«, das zu berichten weiß, daß die polnischen Emigranten in London den dort ansässigen Journalisten den Entwurf einer polnischen Note vorgelegt hätten, die sie Moskau übermitteln wollten. Diese Note schlug einen sehr scharfen Ton an. Erst später so plaudert der »Daily Worker« weiter aus, zeigten die Polen Eden ihre Mitteilung. Eden habe an dieser Note »ziemlich dra-

stische Veränderungen« vorgenommen. Damit wird bestätigt, daß Eden, wie von vornherein zu vermuten war, der Verfasser der polnischen Antwortnote war, und daß er diese Note auch in Moskau weitergeleitet hat. Die »ziemlich drastischen Veränderungen« zeigen, daß Eden von Anfang an darauf bedacht war, Stalin in dieser Frage nur nicht zu verstimmen. Die Übermittlung der Note an Moskau war auch ein Tarnungsmanöver, und ihr lag nicht das ehrliche Bemühen zugrunde, für die Polen etwas beim Kreml herauszuholen.

Wie wenig hinter der Vermittlung der USA und Englands in dem polnisch-sowjetischen Streit steckt, zeigt auch ein Artikel des »News Statesman and Nation« in dem ganz offen erklärt wird, der Streit sei schon von Anfang an ein hoffnungsloser Fall für Polen gewesen. Wenn die Sowjets, so heißt es in dem Artikel weiter, militärische Sicherheit im Westen suchten, könnten weder England noch die USA mit ihren imperialistischen Methoden ihnen widersprechen. Hull könne, so schließt der Aufsatz, Moskau noch dankbar dafür sein, daß es durch Ablehnung der Roosevelt-Vermittlung viel Kummer ersparte.

## Der deutsche Wehrmachtbericht

### Das harte Ringen im Osten

#### Wieder über 300 Sowjetpanzer abgeschossen — Feindliche Bereitstellungen im Landekopf südlich Rom zerschlagen — Luftwaffenerfolge vor Anzio

dnb Führerhauptquartier, 27. Januar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei Kertsch wiesen unsere Truppen, hervorragend durch die eigene Artillerie unterstützt, starke Angriffe der Sowjets ab. Auch im Raum südwestlich Tscherkassy wurden heftige, mit starken Infanterie- und Panzerverbänden geführte feindliche Angriffe in erbitterten Kämpfen abgewehrt oder aufgefangen. Südlich Belaja Zerkow trat der Feind mit mehreren Divisionen, von Panzern unterstützt, zum Angriff an. Seine Durchbruchversuche — wurden nach Abschluß von 82 feindlichen Panzern vereitelt. Um eine Einbruchsstelle wird noch gekämpft.

Im Raum südwestlich Saschkow und südwestlich Pogrebischtsche machten unsere Angriffe nach Abwehr starker feindlicher Gegenangriffe weitere Fortschritte. Allein im Bereich eines Armeekorps

wurden hier 66 sowjetische Panzer, 99 Geschütze sowie zahlreiche andere Waffen vernichtet oder erbeutet. Zwischen Pripjet und Beresina kam es erneut zu schweren Kämpfen, in denen unsere Truppen ihre Stellungen behaupteten und 26 feindliche Panzer abgeschossen.

Nordwestlich des Ilmen-Sees und im Raum südlich Leningrad stehen unsere Divisionen weiter in schwerem Abwehrkampf gegen überlegene feindliche Kräfte. Die Sowjets verloren gestern an der Ostfront 305 Panzer. Im hohen Norden brachten eigene Stoßtruppen in den Abschnitten Kandalakscha und Murmansk Gefangene und Beute ein.

Im Westabschnitt der süditalienischen Front hält der feindliche Druck an. Mehrere auf geringer Breite geführte Angriffe des Feindes scheiterten. Im Ostabschnitt blieben alle feindlichen Erkundungsvorstöße ohne Erfolg.

Südlich Rom versuchte der Feind vergeblich seinen Landekopf zu vergrößern. Seine Bereitstellungen wurden zerschlagen, Angriffe bis zur Stärke mehrerer Bataillone abgewiesen. Gefangene von mehreren englischen und amerikanischen Verbänden wurden eingebracht, sieben Panzer abgeschossen. Die Landungsstellen liegen unter dem Störungsfeuer weittragender Artillerie.

Die Luftwaffe bekämpfte Tag und Nacht die feindliche Landungsflotte vor Anzio mit Kampf- und Torpedo- und Schlachtflugzeugen. Sie erzielte Treffer auf zwei Kreuzern, vier Zerstörern, 12 Transportern und Handelschiffen mit 47 000 BRT sowie auf sechs größeren Landungsfahrzeugen. Mit der Vernichtung eines Teiles dieser Schiffe ist zu rechnen. In den Hafenanlagen von Anzio entstanden nach Bombentreffern Brände und Zerstörungen.

## Die Wurzeln des Reichs

Von Dr. Wilhelm Feldner

In diesem Monat liegen drei Daten, die mit dem politischen Leben des deutschen Volkes aufs engste verbunden sind: der 30. Januar 1933, an dem Adolf Hitler zum Kanzler und Erneuerer des Reichs berufen wurde, der 18. Januar 1871, an dem Bismarck in Versailles die Wiederaufrichtung des Reiches verkündete, und die letzten Tage des Jahres 962, da Otto I. in Rom weilt, um sich die Kaiserkrone zu holen. Die drei Zahlen umschließen einen Zeitraum von tausend Jahren, einen Zeitraum in dem Generationen kamen und gingen, Bauten erstanden und verfielen, äußere und innere Krisen unser Volk schüttelten, — nur eines blieb unberührt von allem Wechsel und Wandel der Dinge der Gedanken des Reichs.

Eine solche Unverwundlichkeit muß zunächst rätselhaft erscheinen. Sie ist auch nur zu verstehen, wenn wir im Reich mehr sehen als den Plan eines großen Staatsmannes oder das Ergebnis einer geschichtlichen Entwicklung — nämlich die Ausprägung unseres Wesens

das von Natur einen starken Ordnungsgestaltungswillen in sich trägt der sich auf allen Gebieten des Daseins, in der Kunst, in der Wissenschaft, in der Lebensführung zu verwirklichen sucht.

Der Gestaltungswille

Immer tritt der Deutsche seiner Umgebung bis in die kleinsten Dinge des täglichen Lebens hinein schöpferisch gegenüber. Nicht umsonst haben in früheren Jahrhunderten auswärtige Herrscher gerade deutsche Bauern zur Innenkolonisation in ihre Länder gerufen. Wohin der Deutsche kam, hat er die Natur gebändigt und geordnet, in Rußland, in Südosteuropa, in Palästina und in Übersee. Ohne daraus politische Forderungen ableiten zu wollen, können wir sagen, daß jene kultivierten Landstriche letzte Ausstrahlungen des deutschen Gestaltungswillens sind.

Im Politischen verwirklicht sich dieser Form- und Gestaltungswille im Reich. Es ist uns nicht Instrument der Herrschaft und Ausbeutung, sondern das ideale Mittel einer geordneten Zusammenfassung der Kräfte, auch über die Grenzen unseres Volkstums hinaus. Als solches ist es typisch deutsch. Zwar haben auch andere Völker Reiche geschaffen, die über den nächsten Bereich hinaus einen Raum zu ordnen versuchten, aber diese sind meist so rasch wieder dahingegangen wie ihre Schöpfer. Das Reich des Hunnenkönigs Attila zerfiel nach dessen Tod, und auch das gewaltige Reich des mongolischen Eroberers Dschingis-Khan hatte keinen allzu langen Bestand. Sie waren an das Genie eines einzelnen Mannes gebunden und verschwanden mit diesem aus der Geschichte, — politische Randerscheinungen im Dasein ihrer Völker, aber nicht zwangsläufige Auswirkungen ihres Wesens wie unser Reich.

Selbst bei den Germanen wurde das große Erbe nicht überall bewahrt. Es bleibt eine bemerkenswerte Tatsache, daß allein das deutsche Volk für sein staatliches Ideal das Wort Reich festgehalten hat. Das »Empire« der Briten ist etwas anderes als unser Reich, schon das Wort weist es aus, daß es in einer anderen, imperialistischen Gedankenwelt wurzelt. Uns ist der Wille zur Macht immer nur Wille zu organischer Bildung und Ordnung, nicht zu Unterdrückung und Ausbeutung. So hat das Reich seit je seinen Auftrag in Europa verstanden und ausgeübt. Wenn wir den Führungsanspruch für unseren Kontinent stellen so ist uns das stittliche Verpflichtung aus dem Gefühl der Verantwortung heraus, nicht Ehrgeiz und Machtgelüste, obwohl wir auf Grund der gebrachten Opfer ein Recht auf willige Gefolgschaft und materielle Anerkennung hätten.

Auftrag des Schicksals

Im übrigen dürfen wir in unserem Ordnungs- und Führungsanspruch einen unmittelbaren Auftrag des Schicksals sehen. Nicht bloß, daß wir von Natur mit starken schöpferischen Formkräften ausgestattet sind, — Europa selbst kann ohne eine klare Führung nicht leben! Diese Forderung aus der politischen Lage des Kontinents scheinen jetzt sogar die Briten sich — wie so vieles andere — aus unserem Gedankengut zu ziehen machen zu wollen, wenn sie sich plötzlich selbst als Führer Europas anbieten. Die Geschichte hat freilich über derartige stümperhafte Versuche längst ihr Urteil gesprochen: Europa kann nicht vom Rande her beherrscht, noch weniger geführt werden, — sein Herz liegt in der Mitte, in der sich Berufung und Raum gegenseitig entsprechen.

Wenn wir den Reichsgedanken so als politischen Ausdruck unseres Wesens verstehen, verstehen wir auch seine Krisenfestigkeit. Keine Erschütterung von außen oder von innen kann ihm etwas anhaben, da er zu uns gehört wie unsere rassischen Merkmale. Infolge seiner Verwurzelung in unserem Blut hat er die Stürme der Glaubenskämpfe, das Versagen der Dynastien und die Wirren des Marxismus überstanden. Solange es daher Deutsche gibt, wird es das Ideal des Reichs und den Willen zum Reich geben!

## Das Eichenlaub zum Ritterkreuz

dnb Führerhauptquartier, 27. Januar

Der Führer verlieh am 24. Januar 1944 dem  $\text{H-}$  Obersturmbannführer Hugo Kraas, Regimentskommandeur in der  $\text{H-}$  Panzerdivision »Leibstandarte  $\text{H-}$  Adolf Hitler«, als 375 Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

$\text{H-}$  Obersturmbannführer Hugo Kraas wurde am 25. Januar 1911 in Wiltensruh als Sohn des Lehrers Franz Kraas geboren. Als Zugführer im Polenfeldzug, als Kompanieführer im Westfeldzug hervorragend bewährt, zeichnete er sich an der Ostfront als Bataillons- und Regimentsführer immer wieder durch überlegene Führung und persönlichen Schneid aus.

# Paradies mit Vorbehalt

## Wie man in Spanien lebt — Karten nach dem Einkommen gestuft — Unrentabler Schwarzhandel

Von unserem Korrespondenten Rene Bayer

Madrid im Januar  
Die spanische Versorgungslage hat mit Beginn dieses Winters eine Verbesserung erfahren. Das Ernährungsministerium war in der Lage, die bis dahin gewährten Lebensmittelrationen nicht nur beizubehalten, sondern auf dem Gebiete der Fleischzuteilung eine wesentliche Lockerung zu ermöglichen. Im vorigen Jahr gab es pro Kopf und Woche 100 Gramm. Seit Oktober ist der Fleischverkauf an drei Tagen der Woche frei. Würstchen und Schinken unterliegen nie den Rationierungsvorschriften. Rationiert sind Brot, Hülsenfrüchte, Öl, Butter, Kartoffeln und Zucker. Brot ist verhältnismäßig knapp. Dem durchschnittlichen Verbraucher stehen in der Woche 1400 Gramm zu. Öl erhält er 2 Liter pro Monat. Öl gehört neben dem Brot zu den wichtigsten Nahrungsmitteln der spanischen Bevölkerung. Die Zuteilung an Zucker schwankt im Monat zwischen 250 und 500 Gramm. An Hülsenfrüchten werden pro Woche zwischen 200 und 250 Gramm verabreicht. Die Kaffeeteilung richtet sich nach der Anfuhr.

Die Maßnahmen der Regierung und die umsichtige Belieferung des regulären Handels unrentabel gemacht. Er hat eigentlich nur noch bei Kaffee, Zucker, Öl, Hülsenfrüchten, Tabak, Baumwolle, Baustoffen und Benzin gewisse Chancen. Infolgedessen ist auch die Preisspanne schwarzem und regulärem Markt wesentlich geringer als früher. Auf Grund dieser Angaben könnte man glauben, Spanien sei in jeder Hinsicht noch ein Paradies mitten im Kriege. Wenn man aber berücksichtigt, daß die Kosten der Lebenshaltung im Vergleich zu dem Verdienst des gelernten Arbeiters und Angestellten enorm hoch sind, dann erkennt man, daß auch Spanien nur ein Paradies mit Vorbehalt ist. Daran trägt freilich nicht die spanische Regierung die

Schuld, sondern der Krieg in Spanien, sagt man mit Recht. Das Land stehe heute im 8. Kriegsjahr, da es sich je kaum von den Schäden des Bürgerkrieges erholen konnte.  
Um zu ersehen, wie viel teurer das Leben heute in Spanien gegen die Vorkriegszeit ist, muß man als Maßstab den Monat Juli 1936 wählen und von der damals gültigen Indexziffer 100 ausgehen. Daran gemessen beträgt die Indexziffer heute für Ernährung 308, für Kleidung 300 für Wohnung 117, für Hausunterhalt 237 und für allgemeine Ausgaben 162,4. Man kommt dabei auf den mittleren Index von 244,4. Die größte Schwierigkeit ist im Neuwohnungswesen festzustellen. Die Löhne der Arbeiter und Angestellten sind gegen die Vor-

bürgerkriegszeit höchstens um 50 Prozent gestiegen, voraus sich die Kaufkraft der breiten Massen errechnen läßt. Ein Facharbeiter verdient etwa drei Mark pro Tag, ein Angestellter zwischen 75 und 150 Mark monatlich. Ein Paar Schuhe kosten 15 bis 25 Mark, ein Volksschuh, der vor kurzem in Arbeit gegeben wurde, soll für 10 Mark käuflich sein. Ein Anzug von der Stange läßt für 75 Mark zu haben, ein Hemd für 12 Mark, ein Kleiderstoff kostet 18 bis 25 Mark, ein Kilo Käse fünf Mark, für ein Dutzend Eier zahlt man fünf Mark. Man sieht, daß ein Teil der freien Lebensmittel für die breiten Massen kaum zu erschwingen ist, darf dabei allerdings nicht vergessen, daß der spanische Arbeiter stets sehr anspruchslos war.

# Stockfische und Olivenöl sind knapp

## Dazu sorgt der Schwarze Markt noch für erhöhte Preise — Sorgen der Portugiesen

Von unserem Korrespondenten Walter Glauz

Lissabon, im Januar

Im letzten Jahre ist auch Lissabon, was den Schwarzen Markt anbelangt, zu einem «Klein-Paris» geworden. Die schlimmste Missetat seit 50 Jahren macht die Ernährung der Bevölkerung überwiegend von einer Einfuhr aus Übersee abhängig, die durch das erpresserische britische Navycart-System gefährdet ist. Mangel herrscht an allen Nahrungsmitteln. Selbst das Brot ist jetzt vielfach so knapp, daß die Behörden von sich aus eine Rationierung vornehmen und die Bäcker den wartenden Käufergruppen nur ein jeweils wechselndes Quantum verkaufen können. Der Stockfisch, hier eine der wichtigsten Volksnahrungsmittel, ist zu einer Seltenheit geworden. Er verdient den alten, populären Ehrennamen »Der treue Freund der Portugiesen« nicht mehr. Die Fettversorgung liegt im argen: Milch und Butter sind nur bei Zahlung erheblicher Überpreise erhältlich. Am meisten aber werden die Portugiesen durch den Mangel

an Olivenöl betroffen, das seit Jahrzehnten bei allen Mahlzeiten verwendet wird und auch zweifellos die dem Klima Portugals am besten angepaßte Fettquelle darstellt.  
Die Regierung hat eine besondere Polizei zur Bekämpfung des Schwarzen Marktes geschaffen. Täglich werden Hunderte von Händlern im Gefängnis- und Geldstrafen verurteilt, aber für jeden der Angeklagten treten mehrere Untermittelgeschäfte ein. Die Bevölkerung ist diesem Treiben gegenüber machtlos. Der Händler zum Beispiel, der die Milch ins Haus bringt, liefert die knappe Ware nur zu einem Aufschlag von 20 Prozent auf die Höchstpreise. Wer nicht zahlt oder gar den Händler verhaften läßt, wird für seine Kinder überhaupt keine Milch mehr bekommen, denn es ist sicher, daß der Nachfolger des Verhafteten nicht mehr liefert. Die Preise des Schwarzen Marktes liegen, wie zum Beispiel beim Öl, bis zu 100 Prozent über den amtlichen Sätzen. De-

mit hat sich in Portugal eine Art der Rationierung durchgesetzt, die die vorhandenen Waren nicht nach den Bedürfnissen, sondern nach dem Geldbeutel verteilt. Seit über einem Jahr arbeitet eine Rationierungsbehörde an den Vorbereitungen eines staatlichen Verteilungssystems.  
Die Leidtragenden dieser Zustände sind natürlich die Arbeiter und der Mittelstand. Ein Handwerker, der sich für seinen Tagelohn von dem Kriege zwei Liter Öl kaufen konnte, bekommt dafür heute auf dem Schwarzen Markt nur einen halben Liter. Löhne und Gehälter sind seit Kriegsausbruch für einzelne um höchstens 20 Prozent erhöht worden. Der amtliche Teuerungsindex ist jedoch seit 1939 um fast 70 Prozent gestiegen, wobei selbstverständlich die nirgendwo beachtlichen amtlichen Preise berücksichtigt sind.  
Der nächste Artikel behandelt das Leben in Schweden.

# Ein Brief kam von der Front

Ein Brief, auf den lange Wochen gewartet wurde, kam aus dem Felde. Wer das Wort auf eine Nachricht kennt, weiß von der Freude, die ein solches Lebenszeichen macht. Da wird Zeile für Zeile immer wieder gelesen. Die wenigen, mit Bleistift von klammen Fingern geschriebenen Worte wiegen schwerer als ein langer sonstiger Brief in normalen Zeiten.  
An einer Stelle blüht der Blick lange auf. Da wird vom Weihnachtsfest geschrieben, von der Freude, die die Gabe aus der Heimat bereitet. Auch die Truppe hatte draußen für den vorgeschobenen kleinen Bunker gesorgt. Sie schickte Gaben, die in der Heimat rar sind. Wein, Sekt, Nüsse, Süßigkeiten und manches andere. Davon schreibt der Soldat mit einer rührenden Dankbarkeit.  
Indem wir diesen Brief lesen, wurden wir im Inneren ganz froh und still. Wir dachten zurück an die Festtage daheim, an dies und jenes, was wir hatten und auf was wir im Gegensatz zu früheren Zeiten verzichten mußten. Wir wußten ja, daß der Verzicht nötig ist und daß er nicht der Rede wert ist, wenn wir an das denken, worauf unsere Soldaten verzichten müssen. Aber diese wenigen Zeilen in dem kleinen Feldpostbrief lassen uns das bisherige Verzicht in ganz anderem Licht erscheinen. Ob es sich nun um einige selten gewordene oder ausgegangene Genussmittel oder um den für notwendig gehaltenen Besuchsbesuch handelt, wenn wir in dem Briefe des Soldaten lesen, daß ihm aus der kleinen und auserlegten Einschränkung eine so große Freude bereit wurde, wenn wir lesen, daß er gut und warm geschlafen ist, weil die Fabriken für ihn gearbeitet haben, dann sind wir doppelt und dreifach froh. In die Mittreue für unsere Soldaten mischt sich die Dankbarkeit für alle die Stellen, die das gerechte Verhalten wahren. In jedem der Dinge erkennen wir und vor allem das Beste unserer Soldaten im Kampf und in den Lazaretten. Daran wollen wir immer denken.  
P. D.

# Neue Erdstöße in Argentinien

Buenos Aires, 27. Januar  
Immer neue Naturkatastrophen folgen dem gewaltigen Erdbeben, das die argentinische Provinzhauptstadt San Juan zerstört hat. So ist jetzt ein 25 Kilometer südwestlich von Rio Calientes auftretender, längst erloschener Vulkan wieder in Tätigkeit getreten. Im ganzen Gebiet sind heftige Erdstöße zu verspüren. In der Provinz Salta wurden fernere weite Flächen durch den De-Medio-Fluß unter Wasser gesetzt und mehrere größere Ortschaften überschwemmt.

# Von 200 Flugzeugen 58 abgeschossen

Tokio, 27. Januar  
Wie Domei meldet, schossen japanische Marinefliegerkräfte und Flak aus einem Verband von ungefähr 200 Feindflugzeugen, der am 26. Januar vorantags einen Angriff auf Rabaul (Neu-Britannien) zu unternehmen versuchte, insgesamt 58 Bomber und Jäger ab. Hiervon entfielen elf auf die Flak, während im Luftkampf 47 Feindflugzeuge zum Absturz gebracht wurden.

# Hunderte Inder verhaftet

Stockholm, 27. Januar  
Wie Reuter meldet, wurden am Donnerstag in verschiedenen Teilen Indiens mehrere hundert Personen, darunter Frauen verhaftet, als sie versuchten Demonstrationen zu bilden und Versammlungen zum Unabhängigkeitstag abzuhalten. Gemäß einer Verordnung der Provinzbehörden wurden alle Massendemonstrationen gewaltsam unterdrückt. In Bombay und anderen großen Städten wurden die Hauptmärkte geschlossen.

# Verbeugungen nach Osten

Stockholm, 27. Januar  
„Dagesposten“ warnt am Donnerstag in ernsten Worten vor der sowjetischen Gefahr, die von weiten Teilen der schwedischen Bevölkerung nicht nur nicht erkannt werde, sondern zu Verbeugungen und einem »Schwanzwedeln in östlicher Richtung geführt“ habe. Die Zeitung erinnert daran, daß keine Zweifel darüber bestehen könnten, welches Schicksal drohen dürfte, wenn sich die Sowjets in Helsinki installieren sollten. Ebenso wie Kuusinen hätten auch die schwedischen Kommunisten bereits ihre Ministerliste und Verzeichnisse über nach ihrer Auffassung unzuverlässigen Elemente. Die bolschewistischen freundlichen Teile der schwedischen Presse seien aber in der Lage, unbehindert ihre volkvergiftende Tätigkeit in Schweden zu betreiben.

# Unsere Kurzmeldungen

Frankreich: Nach einer Mitteilung des Generalsekretariats der französischen Miliz dehnt diese ab sofort ihre Tätigkeit auch auf die Nordzone aus. Bisher bestand die Miliz nur in der Südzone.  
Großbritannien: Zum Vorsitzenden der britischen Labour Party wurde am Mittwoch die Abgeordnete Ellen Wilkinson gewählt. Frau Wilkinson ist gegenwärtig Parlamentarische Sekretärin im britischen Ministerium für Innere Sicherheit.  
Dänemark: Mit allen Bomben abgestürzt. Über den Absturz eines mit Bomben vollbeladenen britischen Bombers berichtet die »Times«, das Flugzeug habe in der Nähe der Ortschaft Sheffanger (Grafschaft Norfolk) versucht notzulanden, doch habe es zuvor Dächer von Häusern und Scheunen weggerissen und schließlich schon brennend eine Bauchlandung auf offenem Felde gemacht.  
Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei Gen. m. b. H. — Verlagsleitung Egon Baumgartner, Hauptschriftleitung Anton Gerschack, beide in Marburg a. D. Drauf, Badgasse 6.  
Zur Zeit für Anzeigen die Preistabelle Nr. 3 vom 10. April 1943 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugs-geldes.

# Den Schaden hat England

## Argentinien bricht die Beziehungen zu Deutschland und Japan ab

dnb Berlin, 27. Januar

Unter dem Druck Roosevelts hat Argentinien die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland und Japan abgebrochen.

Reichsaußenminister von Ribbentrop äußerte sich darüber zu einem Vertreter des Deutschen Nachrichtenbüros:

Bereits seit Jahren hat die nordamerikanische Regierung versucht, Argentinien zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu den Achsenmächten zu bringen. Sie ist hierbei vor keinem Mittel, vor keiner Erpressung zurückgeschreckt. Die Regierung Ramirez hat jetzt diesem Druck nachgegeben und die Souveränität ihres Landes für das nordamerikanische »Wohlfühlen« preisgegeben. Die Begründung, die man in Buenos Aires für den Abbruch gibt, d. h. die angebliche Beteiligung von Mitgliedern der deutschen Botschaft an einer Spionageaffäre, ist völlig unwahr. Sie ist nur ein weiterer Beweis dafür, daß die argentinische Regierung nicht mehr Herr ihrer eigenen Entschlüsse ist, sondern daß die traditionelle Freundschaft zwischen dem deutschen und dem argentinischen Volke den skrupellosen und dunklen Methoden Washingtons zum Opfer fiel.  
Deutschland verliert praktisch durch den Abbruch der Beziehungen mit Ar-

gentinien nichts, weder für seine Kriegführung noch für seine Nachkriegsinteressen. Der wirkliche Verlierer bei diesem diplomatischen Akt ist England. England hat im Laufe des Krieges nach und nach bereits den größten Teil seiner mittel- und südamerikanischen Interessen dem amerikanischen Verbündeten opfern müssen. Es wird jetzt auch endgültig seine Position in Argentinien verlieren, wo es sich bisher noch gegen das hemmungslose Vordringen des amerikanischen Finanzkapitals gestemmt hat. Denn nach den gemachten Erfahrungen wird jedem Geschäftsmann der City heute klar sein, daß nun auch in Argentinien bald der Dollar das Pfund verdrängen wird und daß damit die hier investierten 800 Millionen Pfund Sterling englischer Sparer verlorengehen werden. Tatsächlich bedeutet also die heutige Unterwerfung Argentiniens unter Washington nichts anderes, als daß England den letzten Rest seiner amerikanischen Position liquidieren muß. — Man kann sich daher die wahren Gefühle der englischen Sparer vorstellen, die gestern Mister Edens Erklärung hörten, in der er seine Genugtuung über die Vorgänge in Argentinien bekanntgab und in der er die zwangsläufig eintretende Liquidierung des letzten britischen Besitzes in Amerika noch als einen Erfolg der britischen Diplomatie hinstellen mußte.

# Zehn Stunden am Ilmen-See

## Durchbruchversuch über das Eis hinweg — Ein Feuerschlag aus allen Rohren zerschlägt den Landekopf

dnb 27. Januar (PK)

Stiel steigen die Ufer um das kleine Fischerdorf an die braunen Holzhöhlen scheinen sich mit ihrer Front gegen den See zu stemmen. Wo sich noch vor Monaten leichte Wellen kräuselten und die Segelboote der Fischer über die Weite zogen, sieht man heute eine bizarre Eiswüste. Es ist keine Fläche, mit der sich der See ausdehnt; Eischollen türmen in Blöcken gegeneinander und formen so eine eigenartige Kraterlandschaft, aus der die Balken zertrümmerter Boote herausragen. Grau lastet der Himmel über dem Land, und wo das Auge das andere Ufer sucht, gähnt eine stumpfe Leere.

# Angriff im Morgengrauen

Im Dunkel der Nacht und im Schutze ihrer Tarnung hatten sich die Sowjets durch die Eiskanten an das Ufer gearbeitet. Als sich die ersten Bolschewisten hinter den Eisblöcken erhoben und mit heiserem Geschrei gegen das Ufer vorstürmten, schlug ihnen das Feuer schwerer Maschinengewehre und der Panzerabwehrkanonen entgegen. Aber die Masse des Feindes ist zu groß, als daß die kleine Besatzung des Dorfes hätte auf die Dauer standhalten können. 700, 800 Bolschewisten kletterten an einer Front von einem Kilometer Breite den Uferstrand empor. Das Dorf muß zunächst aufgegeben werden; kämpfend setzt sich die Besatzung ab. Artillerie gibt Sperrfeuer auf das Seeufer und die Flußmündung. Ein Hagel von Granaten überschüttete den feindlichen Landekopf und hindert ihn zunächst einmal, weiter nach Westen vorzustoßen. Der Feind weiß, daß seine Rechnung falsch war. Er hatte

geglaubt, nur geringen Widerstand zu finden und muß nun feststellen, daß sich die Abwehrfront von Minute zu Minute verstärkt.

# Der Feind holt Verstärkung

Mit Lastkraftwagen und Motorschlitten führt er neue Kräfte heran; Waffen und Munition werden an das Seeufer gebracht, und selbst ein Flugzeug, das auf dem See landet, wird in den Dienst des Nachschubs gestellt.

Als die Sowjets erkennen, daß ein weiteres Vordringen an dem Sperrfeuer der Artillerie und an dem ständig wachsenden Widerstand unserer Grenadiere scheitern muß, versuchen sie, den Landekopf nach Osten und Westen auszuweiten. Im Nachbardorf kann der Feind die ersten zwei Häuser besetzen, weiter kommt er trotz hartnäckiger Anstrengungen nicht. Ein Schützling wirft sich den Sowjets entgegen und verteidigt zäh den Ort gegen den Angriff eines zahlenmäßig stark überlegenen Feindes.

Inzwischen sind alle Vorbereitungen getroffen, die Absichten des Feindes zu zerschlagen. Wir wissen genau, daß sich sein Angriff letzten Endes gegen die Rollbahn richtet, die am See entlangführt. Hier will er den Nachschub unserer Truppen unterbinden, die am Nordufer des Sees gleichfalls in heftigen Abwehrkämpfen stehen. Er hat scheinbar vergessen, daß er sich im Februar des vergangenen Jahres bei genau dem gleichen Unternehmen blutige Köpfe geholt hat, und er weiß noch nicht, daß er diesmal noch gründlicher und blutiger abgeführt wird.

Auch wir führen Reserven heran. Während am Ufergelände nach wie vor ein

säher und verbissener Kampf tobt, werden alle Vorbereitungen zum Gegenstoß getroffen. Auf der Rollbahn werden die erforderlichen Reserven nachgezogen, Sturmgeschütze rollen heran, schlagkräftige Stoßtrupps riegeln das Einbruchgebiet gegen das weitere Vordringen der Sowjets ab. Immer wieder rumpelt der Feind gegen diese Sperre an; es ist vergeblich.

15 Uhr 20. Ein gewaltiger Feuerstoß aus allen Rohren zerschlägt den Gegenangriff ein. Nun bricht der Sturm der Vernichtung los. Panzer, Pak und Maschinengewehre spielen Tod und Verderben in die Reihen des Feindes, und dann hetzen die Sowjets den steilen Ufergang hinunter den Weg ihres Angriffs zurück. Daß sich die Lebenden in Sicherheit bringen und noch einige Verwundete mitschleppen können, verdanken sie allein der über den Vernichtungskampf hereinbrechenden Dunkelheit. Ein zehnstündiger Abwehrkampf, für dessen Erfolg am besten folgendes spricht: zahlreiche Tote bedecken das Eis; unter den Gefangenen, die in unsere Hand fielen, befindet sich auch der Kommandeur des Unternehmens; auch zahlreiche Beute wurde eingebracht.

Das Südufer des Ilmen-Sees ist wieder fest in unserer Hand. Auch hier wollte uns der Gegner nicht das Maß der Widerstandskraft zutrauen, das er — trotz zahlenmäßiger Überlegenheit — selbst nicht besaß.

# Ausgeplünderte Kathedralen

## Die gestohlenen Kunstwerke in Neuyork und London versteigert

dnb Paris, 27. Januar

Die von den Anglo-Amerikanern in Süditalien entwendeten Kunstwerke werden jetzt von Juden in London und Neuyork verschachert. Darüber berichtet der »Matin« aus Stockholm:

Drei der reichsten jüdischen Kunsthändler der Welt, Pimperl und Neuyork, Salauer aus Washington und Duveen aus London hätten ihren Kunden eine Weihnachtsgeschenke bereitet. Hunderte von Personen in England und in den Vereinigten Staaten hätten von ihnen eine Mitteilung erhalten, daß vor Weihnachten die erste intime Versteigerung weltberühmter Kunstwerke, aus Sizilien kommend, stattfinden werde. Roosevelt, der seinen Anteil sichern wollte, habe Henry Taylor, den Direktor des Metropolitan-Museums in Neuyork, zum Chef einer Mission in Afrika bestellt, um die historischen Werke zu beschützen. Sehr bald darauf sei der berühmte Schatz der Kathedralen von Catania in

Neuyork angekommen. Seitdem hätten in Hunderten von Kisten Gemälde, Madonnen, Altäre, Statuen und Manuskripte den Ozean überquert. Ein großer Teil dieser Kunstwerke sei in intimen oder auch auf öffentlichen Versammlungen versteigert worden. Einige Verkäufe hätten bis zu 48 Millionen erbracht.

Aber auch die Juden in England hätten an der Plünderung teilgenommen. Duveen habe in einem Rundschreiben den Verkauf des Schatzes der Kirche der Heiligen Agathe von Catania, dessen Besitzer er geworden sei, mitgeteilt. Duveen habe sich öffentlich gerühmt, mindestens die Hälfte der Kunstwerke aus den Ländern der europäischen Zivilisation nach England gebracht zu haben. Dieser Schacher, so heißt es in der Meldung weiter, habe verschiedentlich große Skandale erweckt, die immer wieder unterdrückt werden mußten, da die höchstehenden Persönlichkeiten kompromittiert gewesen seien.

# BLICK NACH SÜDOSTEN

Serbische Jungbauern kommen nach Deutschland. Die Organisation »Erde und Arbeit« wird auch im laufenden Jahr Jungbauern nach Deutschland zur Fachausbildung entsenden.

Von einer Lawine verschüttet. Eine Schipatrouille der ungarischen Levente-Jugend, die die Horthy-Spitze bei Borsa (Karpaten) besteigen wollte, wurde von einer Lawine verschüttet. 15 Schiläufer kamen ums Leben.

Kein Zuzug nach Bukarest. Die Verlegung des Wohnortes aus der Provinz in die Hauptstadt ist den rumänischen Staatsbürgern für die ganze Dauer des Kriegsausnahmestandes auf Grund ei-

ner Verordnung der Bukarester Präfektur untersagt. Ausländer sind den Sonderbestimmungen zur Kontrolle der Ausländer unterworfen.

Der bulgarische Gesandte in Ankara, Balabanoff, verließ Mittwochabend die türkische Hauptstadt, um sich zur Richterstattung nach Sofia zu begeben. Er wird etwa zwei Wochen von Ankara abwesend sein.

Türkei kauft rumänische Schiffe. Die türkische Regierung hat zwei rumänische Schiffe, »Bessarabia« und »Transilvanias«, die seinerzeit vom Kriegsausbruch in Istanbul überrascht wurden, um 1,7 Millionen Türkpfund angekauft.

# Heimliche Rundschau

## Der einzige Rat

„Jeder Ratschlag, der vom Feinde kommt, ist eine Versuchung unserer Kriegsmoral.“  
Dr. Goebbels

Seit mehr als 25 Jahren ist die Zeit vorüber, in der Deutschland in tödlicher Verblendung auf Ratschläge hörte, die von seinen Feinden kamen, und die von Verlockungen ihrer raffinierten Agitation zum Opfer fiel. Wir haben es teuer genug bezahlen müssen, und darum sind wir für alle Zeiten gegen die Sirenenklänge solcher Verlockungen und Versuchungen gefeit. Je unverbrüchlicher wir begreifen, daß unser Schicksal allein bei uns selber liegt, um so stärker sind wir an inneren und äußeren Kräften geworden.

Jeder Ratschlag, der vom Feinde kommt, ist eine Versuchung unserer Kriegsmoral. — jeder Plan, den sie aushecken, ist eine teuflische Bedrohung unseres Lebens und unserer gesamten staatlichen und völkischen Existenz, und der einzige Friede, den unsere Feinde für uns bereit haben, ist der „Friede“ von Leichenfeldern und Massengräbern!

Wir haben es vom ersten Tage dieses Krieges an gewußt und begreifen es mit jedem Jahre des Krieges fester und unverbrüchlicher, daß es nur eine einzige Hilfe für uns gibt: die in uns selber; nur eine einzige Rettung: die aus unserer eigenen Kraft des Schlagens und Ertragens; und nur einen einzigen Rat in der unerbittlichen Entscheidung dieses Krieges: zu kämpfen mit allen unseren Kräften bis zum Siege, den unsere Feinde uns mit den Waffen nicht mehr entreißen können!

## Letzter Gang

Am Samstag wurde der Landarbeiter und früher lange Jahre als Jäger tätige Karl Meutz, der von seinen Banditen ermordet wurde, zur letzten Ruhe auf dem Ortsfriedhof in Hartenstein beigesetzt. Der Verstorbene war längere Zeit Zellenleiter der Ortsgruppe Hartenstein im Steirischen Heimatbund und hat sich immer aufrecht zum Deutschtum bekannt. An der Gruft verschiedenen sich außer mit Worten der Würdigung für die der Heimat geleisteten Dienste der Ortsgruppenführer von Hartenstein und sein Ortsgruppenstab. P. Kaltenböck, Ortsgruppenführer in Windischgraz und Hegeringleitner des Jagdkreises Marburg-Drau, Hans Köllner, Windischgraz, nahmen gleichfalls mit anerkennenden Worten für die Dienste, die der Verstorbene dem Steirischen Heimatbund und als treuer Hüter des Waldes geleistet hat, Abschied von einem guten Kameraden. Trauernd steht auch die Jägerschaft am Grabe eines edlen Waldmannes. Auch er fiel für die deutsche Untersteiermark, der er sich immer verbunden fühlte.

Das ist echte deutsche Jugend. Die Spendeleidenschaft in Windischgraz anlässlich der Gaustraßenversammlung stand dieses Mal im besonderen Zeichen des freudigen Einsatzes des Reichsarbeitsdienstlagers für Arbeitsmädchen. Lagerleitung und Mädchen überboten sich förmlich in ihrer Spendeleidenschaft, so daß seitens des Lagers der ansehnliche Betrag von 210 Reichsmark abgeführt werden konnte. Der rührige Sammler, der seine Büchse reich gefüllt sah, dankte den Mädchen für ihren Einsatz. Mit dieser Haltung haben die Mädchen einen stolzen Beweis jugendlichen Einsatzwillens abgelegt. Der hohe in Windischgraz eingekommene Betrag für diese Sammlung ist ein Zeichen dafür, daß auch das Kriegs-WHW in diesem Ort gute Stützen hat.

Sturz von der Leiter. In der Mellingerstraße 86 in Marburg stürzte die 30jährige Autolenkergattin Elisabeth Hoes von der Leiter und zog sich Brustverletzungen zu. Sie wurde ins Marburger Gaukrankenhaus eingebracht.

# Nichts raubt uns die Siegeszuversicht

## Feierliche Einführung des neuen Bannführers im Kreise Cilli

Am Samstag, den 15. Januar 1944 um 10 Uhr versammelten sich im Festsaal des Kreishauses in Cilli die Jugendführer und Mädelführerinnen, um sich im Rahmen einer Feierstunde von ihrem bisherigen Bannführer Oberrammer zu verabschieden und den neuen Bannführer und bewährten Ostkämpfer Adolf zu begrüßen. Nach den Fanfaren und dem von einem Jungen gesprochenen Lösungswort spielte das Bannorchester unter der Stabführung des Dir. P. Müller eine feierliche Musik. Nach dem Spruche „Euer Friede — sei euer Sieg“ nahm der scheidende Bannführer von seinen Kameradinnen und Kameraden Abschied und forderte sie auf, unter dem neuen Bannführer noch enger zusammenzustehen in der Aufbauarbeit für eine deutsche Untersteiermark.

Dann dankte der Bundesjugendführer dem scheidenden Bannführer für seine in der Untersteiermark geleistete Arbeit und führte den neuen Bannführer ein. gab einen klaren Überblick über die gegenwärtige Lage und sprach über die Pflichten der deutschen Jugend in diesem Kriege, besonders über die Pflichten der untersteirischen Jugend im Grabenstück Untersteiermark. Die Jugend des Bannes Cilli könne wohl kaum ein besseres Vorbild haben, als im neuen Bannführer, einem mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse ausgezeichneten Leutnant von der Ostfront.

Dann richtete der neue Bannführer Adolf, ein politisch erprobter Sudeten-Deutscher und alter Jugendführer, offene Worte an seine Kameraden und erklärte, wie er sich eine erfolgreiche Jugendar-

# General der Flieger Quade in Marburg

## Eindrucksvolle Kundgebung im Heimatbundsaa

Am Mittwoch hatte Marburg den durch seine allwöchentlichen Vorträge über die Luftwaffe im Deutschen Rundfunk bekannten General der Flieger Quade zu Gast und folgte anlässlich seiner Großkundgebung mit Spannung und Beifall seinen Ausführungen im Heimatbundsaa.

Nach einem einleitenden Marsch, gespielt von der Eisenbahner-Kapelle, die den Abend musikalisch umrahmte, fand der Beauftragte für das militärische Vortragswesen im Gau Steiermark, Generalmajor von Kurz, herzliche Worte der Begrüßung für den General. In marbanten Worten unterstrich er die hohe Mission Marburgs als Eckpfeiler des Deutschtums im Süosten. Historisch in der Geschichte, kann Marburg auch stolz sein, Vaterstadt des größten Seehelden der Geschichte des vergangenen Jahrhunderts, Admiral Tegethoff, zu sein. — Schmerzlich war der Weg dieser stets treudeutschen Stadt nach dem unglücklichen Ausgang des Weltkrieges in die 20jährige jugoslawische Zwangsherrschaft, bis dann in den Apriltagen des Jahres 1941 der Führer auch dieses deutsche Land Untersteier und mit ihr die schöne Draustadt wieder heimholte ins Großdeutsche Reich.

Herzlicher Beifall wurde dem Redner und dem General der Flieger Quade gezollt, der anschließend, immer wieder vom Beifall der begeistert folgenden Zuhörer unterbrochen, das Wort ergriff, um den Anwesenden einen Abriss zu geben über die Zusammenarbeit der Luftwaffe und des Heeres auf dem europäischen Kriegsschauplatz. In weiten, prägnanten Zügen streifte er die Aufgabe der Luftwaffe in der jetzigen Kriegsführung, ist es doch die Waffe, die in der rasch vorwärtsschreitenden Technik ihren besten Helfer findet. In seinem Lichtblick auf die jetzige Kriegsführung wies er auf die völlig neuen Wege hin, die jetzt gegenüber den vergangenen Kriegen gegangen werden und daß heute Heer, Kriegsmarine und Luftwaffe ein enges Band der Kameradschaft und der Zusammenarbeit verbindet.

In packenden Worten wußte der General das gewaltige Geschehen des Feldzuges gegen Polen und den großen Anteil der Luftwaffe an diesem überraschenden Sieg herauszustellen und zeichnete in eindrucksvollen Erlebnisberichten den tapferen Einsatz dieser Waffe im Feldzug gegen Holland, den Einsatz im Krieg gegen Frankreich mit der so vielgeliebten Angriffs- und Kampftaktik und die Schwierigkeiten, die sich unseren tapferen Fliegern im besonde-

ren Maßen in Norwegen entgegenstellten. Hier hat unsere Luftwaffe in eindeutiger Weise gezeigt, daß sie große und größte Aufgaben zu erfüllen vermochte. Von diesem Einsatz gegen Norwegen an begann der gigantische Kampf um die Luftüberlegenheit gegen England.

Das Kriegsgeschehen an der Ostfront beleuchtend ließ gleichfalls einen Kampfeinst und eine Einsatzfreudigkeit unseres so tapferen fliegenden und Bodenpersonals hervortreten, wie man sie in der Geschichte bisher nicht kannte. Nicht nur die in viele Zehntausende gehenden Abschützahlen von Feindflugzeugen, wobei der Redner die peinlich genaue Wertung der Abschüsse auf deutscher Seite eingehend unterstrich, sondern auch der gefahrvolle Einsatz bei den Erdkämpfen als treue Helfer des kämpfenden Heeres gaben ein Bild von dem ungebrochenen Angriffsschwung, von dem unsere stolze Luftwaffe immer beseelt war und beseelt sein wird, stets der Zielsetzung folgend, daß der erfolgreiche Kampf um die Luftüberlegenheit sich günstig für die Aktionen des Heeres auswirkt und der Erfolg in großem Maße davon abhängt. Besonders lobend die Zielsetzung folgend, daß der erfolgreiche Kampf um die Luftüberlegenheit sich günstig für die Aktionen des Heeres auswirkt und der Erfolg in großem Maße davon abhängt. Besonders lobend die Zielsetzung folgend, daß der erfolgreiche Kampf um die Luftüberlegenheit sich günstig für die Aktionen des Heeres auswirkt und der Erfolg in großem Maße davon abhängt.

In seinen weiteren, immer wieder mit Beifall aufgenommenen Ausführungen umriß General der Flieger Quade den Aufgabenkreis der Fallschirm- und Luftlandtruppen, die in Norwegen, Belgien, in den starken Festungsgürteln Frankreichs, auf dem Balkan und auf Kreta ihren hohen Aktionewert unter Beweis stellten. Allein bei der Einnahme eines bedeutenden Eckpfeilers der Festung Holland, Rotterdam, hat der Einsatz nur eines kleinen Teiles der Luftwaffe genügt, um in zwei Stunden die feindliche Kapitulation zu erzwingen. Wie diese Truppenteile der Luftwaffe, so haben auch die fliegenden Verbände, die als Aufklärer und Störflugzeuge gegen den feindlichen Nachschub eingesetzt sind, ein Ehrenblatt in der Geschichtsschreibung dieses Krieges geschrieben. Ein nicht geringer Teil der Erfolge des Heeres ist ihrem tapferen Einsatz zuzuschreiben.

Mit interessanten Worten führte er die gespannt folgenden Hörer in die Aufgaben der Flak und ihren schweren, verantwortungsvollen Aufgabenkreis an der Front und im Heimatgebiet ein. Ihr ist es zugefallen, das schwierigste Ziel im Kampfgeschehen dieses Krieges, den feindlichen Bomber, zu erfassen und ihn daran zu hindern seine vernichtenden Bombenlasten auf friedliche Städte

oder an der Front auf wichtigen Punkten abzuladen. Hier und als panzerbrechende Waffe hat sie ihren Zweck voll erfüllt und sich auch als treuer Helfer im Erdkampf erwiesen.

Dieser gefürchteten Waffe dieses Krieges mit ihrer besonders auch im Kampf gegen Feindpanzer bewährten Durchschlagskraft gesellen sich als weiterer Truppenteil der Luftwaffe die Transportverbände zu, die sich gleichfalls in Norwik, im Osten und besonders in Afrika mit ihren todesmutigen Einsätzen ein bleibendes Denkmal gesetzt haben. We aller Nachschub für die kämpfende Front auf dem Landwege versagt, haben diese Verbände die Lücke geschlossen und immer wieder Heroisches geleistet.

In seinen abschließenden Worten zeichnete der General den erfreulichen Stand unserer Luftwaffe, die trotz der viereinhalb Kriegsjahre, die hinter uns liegen, an Schlagkraft noch gewachsen ist, gleich der gesamten Wehrmacht, die unerschütterlich dasteht. Von Herzen kamen die Worte des Dankes an die Heimatfront. Ein Sturm des Beifalls durchbrauste den Saal, als er von dem ungebogenen Heldenmut jener deutschen Arbeiter in den Luftnotgebieten berichtete, die täglich den Trümmern ihrer Häuser entsteigen, um zur Minute ihrem Tagwerk in Fabriken und Werkstätten nachzugehen. Der Kampfwillie unserer Front, der unerschütterlich bleiben wird, und die so tiefe innere Bereitschaft zum Dienst, selbst unter den schwierigsten Verhältnissen, durch die sich die Bevölkerung in den Bombengebieten im Westen des Reiches immer wieder neu auszeichnet, verbunden mit der so aufrechten Haltung der gesamten Bevölkerung Großdeutschlands sind die Garantien unseres Sieges, denn auch in Zukunft unser aller Einsatz und unser Dienst gilt.

Nie endenwollender Beifall der begeisterten Zuhörer dankte dem General der Flieger Quade für seine so aufschlußreichen, aus der Gegenwart geschöpften Ausführungen, die in eindringlicher Weise die Aufgaben der Luftwaffe in Zusammenarbeit mit dem Heer unterstrichen. In seinen Schlußworten fand Generalmajor v. Kurz herzliche Worte des Dankes an den General und unterstrich die tiefe Bereitschaft auch der Steiermark für diesen gigantischen Kampf, der mit unserem Siege sein Ende finden wird. Wie ein stolzes Bekenntnis zum lückenlosen Abwehrwillen und der treuen Gefolgschaft klangen der Treueschwur zum Führer und die Lieder der Nation auf, die dieser ergreifenden Kundgebung den schönsten Abschluß gaben.



General der Infanterie Böhme

Auf Befehl des Führers wurde, wie bereits gemeldet, General der Infanterie Franz Böhme zum Kommandierenden General und Befehlshaber im Wehrkreis XVIII ernannt.

## Geburtenfreudiges Cilli

### Die Todesfälle um das Doppelte überflügelt

Die günstige Lage Cillis inmitten gewaltiger Nadel- und Laubwälder, umfächelt von der würzigen Alpenluft der nahen Sanntaler Alpen, verleiht der Sannstadt trotz der vielen Herbstnebel dem berechtigten Ruf einer gesunden Stadt. Und seitdem die drückenden Fesseln der 23jährige Fremdherrschaft gefallen sind, ist auch bei dem Cillern wieder erhöhte Lebensfreude eingezogen. Dieses und der Wille der breiten Masse der Bevölkerung, am Wiederaufbau der Heimat tatkräftig mitzuwirken, scheint in den Geburts-, Ehe- und Sterbebüchern des Standesamtes der Stadt Cilli recht eindrucksvoll auf. Im vergangenen Jahre konnte die schöne Zahl von 1157 Geburten, davon 595 männliche und 562 weibliche, verzeichnet werden, denen aber nur 627 Todesfälle (356 männliche, 271 weibliche) gegenüberstehen. Es gab in Cilli also im Jahre 1943 fast doppelt soviel Geburten als Todesfälle.

Vergleicht man diese wirklich aufschlußreichen Zahlen mit denen der Bevölkerungsbewegung im Jahre 1942, so ergibt sich, daß im vergangenen Jahr in Cilli 118 Kinder mehr geboren wurden jedoch 327 Sterbefälle weniger zu verzeichnen waren. Eheschließungen gab es insgesamt 193.

Es ist dies eine gewiß erfreuliche Feststellung, die dem Lebenswillen und der gläubigen Zuversicht der Cillier Bevölkerung auch im fünften Kriegsjahr ein schönes Zeugnis ausstellt. E. P.

## Fluchtunterstützung von Italienischen Militärinternierten

Es wird darauf hingewiesen, daß die Unterstützung von flüchtigen Kriegsgefangenen gleichgültig welcher Nation als Landesverrat schwer bestraft wird und daß diese Bestimmung auch für flüchtige italienische Militärinternierte Anwendung findet. Beim Auftauchen solcher Flüchtigen ist unverzüglich die nächste Polizeistation zu verständigen.

Aus dem Kreis Mureck. Kürzlich waren die Zellenleiter des Kreises Mureck vom Kreisschulungsamt zu einer Schulung über die Zellensprechabende in den Ortsgruppen einberufen. Kreisschulungsleiter Lill behandelte hierbei alle praktischen Fragen, wie sie für wirkungsvolle Durchführung dieser Sprechabende von Wichtigkeit sind. — Am 23. Januar wurden die Politischen Leiter der Ortsgruppen Radkersburg, Halbenrain, Klösch und Tischen, in Halbenrain zu einer ganztägigen weltanschaulichen Schulung einberufen. Kreisleiter Schöninger sprach über die Aufgaben der Politischen Leiter und legte ihnen ihre Pflichten dar. — Im Rahmen der Wochenendschulung, die auch durch eine Singstunde, geleitet von P. Krasser, aufgelockert wurde, sprach der Kreisschulungsleiter über die NSDAP als Führerorden und behandelte sodann eine Reihe von praktischen Einsatzfragen für Politische Leiter bei Arbeitsgemeinschaften und den Aktionsplan für die nächsten Monate, wie auch Fragen der Umquartierung und des Luftschutzes. — Beim ersten diesjährigen Gemeinschaftsabend der NS-Frauenchaft am 25. Januar, an dem auch Ortsgruppenleiter Lill, die Kreisfrauenchaftsleiterin P. Bissinger und die Frauen aus den luftgefährdeten Gebieten teilnahmen, sprachen Kreisabteilungsleiterin Kuchinka in leicht faßlicher Form über den Reichsgedanken, dann die Jugendgruppenführerin Lustinger die den geschichtlichen Teil über die Entstehung der drei Reiche behandelte. Der Ortsgruppenleiter ermahnte die Frauen in eindringlichen Worten, auch im fünften Kriegsjahr in restlosem Einsatz beispielgebend zu sein. Nachdem Ortsfrauenchaftsleiterin Dirnböck verschiedene Tagesfragen zur Erörterung stellte, wurde der gut besuchte Gemeinschaftsabend mit dem Führergruß beendet. — Mit der in Gosdorf im 88. Lebensjahr verstorbenen Landwirtin Josefa Puntigam die am 26. Januar unter starker Beteiligung in Mureck zu Grabe getragen wurde hatten wir hier nach dem Genossenschaftssekretär Knödl, Mureck dem Reichsbahnrentner Josef Wagner aus Gosdorf und der Landwirtin Barbara Glauinger aus Lugatz in kurzer Zeit das vierte Begräbnis von 88jährigen.

# Lückenlose Arbeit auch in der Zukunft

## Aus dem großen Dienstappell der Kreisführung Marburg-Land

Der am 26. Januar im Appellraum der Kreisführung Marburg-Land abgehaltene große Dienstappell brachte eine Fülle neuer Anregungen und Weisungen für die versammelten Ortsgruppenführer. Als erster sprach der Leiter des Hauptarbeitsgebietes Presse in der Bundesführung, Norbert Jeglitsch, über Fragen der Presse und erteilte Richtlinien für die weitere Arbeit in den Ortsgruppen. Anschließend gab er einen Gesamtüberblick über die Arbeit des Jahres 1943 und zeigte mit aufschlußreichen Zahlen auf, mit welch großem Interesse die Aufbauarbeit in der Untersteiermark auch in den übrigen Gau- und Reichszeitungen verfolgt wird.

Der Leiter des Amtes Volkswohlfahrt in der Bundesführung, P. Gillingm, brachte einen Überblick über die Ergebnisse des Jahres 1943 mit dem Aufkommen von einhalb Milliarden Reichsmark durch Sammlungen für das Kriegs-WHW im Reich, mit dem nunmehr errichteten 30 000 Kindergärten, mit dem sonstigen Ausbau aller Einrichtungen der Volkswohlfahrt. Im Zusammenhang mit der vorsorglichen Umquartierung verwies er auf die Tatsache, daß der Steirische Heimatbund lediglich die Menschenführung übernehmen könne, während die sonstigen Aufgaben von den Landräten und Bürgermeistern zu bewältigen sind.

Sodann sprach der Bundesjugendführer, Bannführer Schilcher, vom totalen Einsatz und den Aufgaben im Rückvolkungsprozeß der Jugend in der Untersteiermark. Die Erziehungsaufgaben, die bisher dem Elternhaus und der Schule erwachsen sind, werden heute durch die zusätzliche Erziehung in der Deutschen Jugend ergänzt. Schule und Familie vermitteln dem Jungen Wissen, die einheitliche Weltanschauung vermittelt jedoch die Führung der Jugend und aus dieser Jugend soll die Auslese unserer künftigen Führerschicht hervorgehen. Körper, Seele und Geist bilden eine Einheit. Wenn alle Erziehungsfaktoren zu allen Problemen, eine einheitliche Grundhaltung einnehmen, so wird das von uns allen erstrebte Ziel erreicht werden. Die Volksgemeinschaft muß in der Jugend vorgelegt, die Revolution des Nationalsozialismus im Kampf gegen das erstarrende Dogma wachgehalten werden und was an Wissen und Können in der Familie und Schule an die Jugend herangetragen wurde, soll in der Jugend zum unmittelbar empfundenen Erlebnis gestaltet werden. Obwohl gerade Jahrgänge, die sich zur Führung der Jugend besonders eignen, durch den Krieg der Heimat entzogen wurden, darf das uns vorwuschende Fernziel niemals aus dem Auge verloren werden. Die Führerausbildung in Windenau und Freudenau sowie die Bannführerschule in Windischfeistritz, die Schule zur bäuerlichen

Berufserziehung in Jahrgang und Studenten dienen dem Zwecke der untersteirischen Jugend, ausgebildete Gefolgschaftsführer und Unterführer zu geben. Mangel es da und dort an geeigneten und erfahrenen Gefolgschaftsführern, so trachtet man durch Standortbeauftragte, die neben den Jugendführern wirken sollen, dem Mangel abzuhelfen. Im weiteren Verlaufe sprach der Bundesjugendführer über die Wehrtüchtigungslager, über die Dienstgestaltung in den Appellen, Heimabende und Sportstunden sowie über den Sonntagsdienstappell.

Abschließend sprach Kreisführer Dobocky über die Aufgaben, die im kommenden Jahr zu bewältigen sein werden. »Das Jahr 1944 wird gewiß noch ein hartes Jahr sein«, führte er u. a. aus. »Wir werden uns aber mit dem Gedanken vertraut machen müssen, die Aufgaben selbst zu lösen. Besonders werden wir die Sicherheitsfrage im Kreis durch gesteigerte Selbsthilfe heraus zu lösen haben und daß wir das können, haben auch die bisherigen Beispiele an Opferbereitschaft, selbst von Frauen, bewiesen.« Indem der Kreisführer den Ortsgruppenführern für ihre bisher geleistete Arbeit seinen Dank aussprach, forderte sie abschließend auf, auch weiterhin unbeirrt den beschrittenen Weg zu gehen. Mit der Führergrüßung fand der Appell seinen Abschluß.

## Morgenappell der Jugend

### Start zum Kriegsberufswettkampf

Donnerstag früh fand im Stefaniensaal in Graz ein Appell für die Jungen und Mädchen aus den Betrieben und Berufsschulen der Banne Graz-Stadt und Graz-Land statt. Damit wurde für den gesamten Gau der Auftakt zu den weltanschaulichen Prüfungen im Kriegsberufswettkampf gegeben. In den nächsten Tagen beginnen die Ortswettkämpfe. Ein gemeinsames Lied leitete zum Appell des Gebietsführers über, der den Jungen und Mädchen klar machte, daß eine Jugend immer nach ihrer Haltung in den schwersten und härtesten Tagen bewertet wird. Es gilt für die Heimat wie für die Front: Nur wer von der Idee des Führers erfaßt wird, vermag im Kampf zu bestehen. Mit dem Hinweis, daß die Jugend mit ihrer Beteiligung am Kriegsberufswettkampf dem Führer eine große Freude bereite, rief der Gebietsführer die Jungen und Mädchen auf, ans Werk zu gehen.

Fliegerhorst spendete für das Kriegs-WHW. Der Kommandeur eines Fliegerhorstes in der Obersteiermark übermittelte der NSV als Spende von 203 Soldaten eines Lehrganzes 6000 RM und 240 Kronen (Protektoratswährung) für die Kriegs-WHW-Sammlung im Januar. Jeder der Soldaten hat also durchschnittlich 30 RM gespendet.

Ab heute ist die Wanderschau „Der Luftterror“ geöffnet. Besucht sie in Marburg, Magdalenenstraße 29!

Großer Zapfenstreich

Eröffnung der Gebirgstruppenausstellung »Bergvolk—Soldatenvolk«

Als Auftakt zur Eröffnung der Gebirgstruppenausstellung »Bergvolk—Soldatenvolk« wird sich der Gauhauptstadt am heutigen Abend das festliche Schauspiel eines militärischen Zapfenstreiches darbieten. Von Fackelträgern begleitet, marschieren um 19 Uhr eine Ehrenkompanie und zwei Musikkorps der Wehrmacht durch die Stadt. Vor dem Opernhaus vollzieht sich die feierliche Handlung des großen Zapfenstreiches. Anschließend geben die Musikkorps eine Serenade mit Militärmärschen, bei der naturgemäß auch die heimische Überlieferung der alten steirischen Hausregimenter zur Geltung kommen wird. Die Ausstellung »Bergvolk—Soldatenvolk« wird morgen, Samstag, 29. Januar, im Landesmuseum Joanneum um 9.15 Uhr feierlich eröffnet.

Todesfälle. In Marburg verschied die 88jährige Besitzerin Maria Augustina aus Drauhof bei Schiebnitz. — In Lendorf bei Marburg starb der 77jährige Besitzer Thomas Petek.

Pragwald im Dienst für das Kriegs-WHW. Der am 22. Januar für die Gaustraßensammlung im Saal des Steirischen Heimatbundes veranstaltete »Bunte Abend« brachte unserer Ortsgruppe einen überraschend guten Erfolg. Der Saal war gefüllt bis auf den letzten Platz. Nach der Begrüßung durch Ortsgruppenleiter Pq. Pintler eröffnete die in Pragwald bereits bekannte Singgruppe den Reigen der Darbietungen mit einer Anzahl humorvoller Darbietungen und einigen urwüchsigen steirischen Liedern. Die Spielgemeinschaft Pragwald, an der Spitze Pq. Brandl, verstand es ausgezeichnet, die Anwesenden in die richtige Stimmung zu bringen. Das abwechslungsreiche Programm wurde von den Zuschauern mit heller Begeisterung aufgenommen und dankten sie den Darstellern durch reichlichen Beifall, Gesang und fröhliche Musik ließen alle für einige Stunden die Sorgen des Alltags vergessen. Die Veranstaltung brachte in jeder Beziehung einen vollen Erfolg. Dem Kriegs-WHW floß ein ansehnlicher Betrag zu.

Wir verdunkeln vom 24.—30. Januar von 17.45 bis 6 Uhr!

WIRTSCHAFT UND SOZIALPOLITIK

Roosevelts Sprung in die Inflation

Der kostspielige Präsident und sein Weltrekord

Präsident Roosevelt hat schon manches Währungsexperiment hinter sich. Er hat zu Beginn seiner Amtszeit den Dollar abgewertet, er versuchte eine Aufwertung des Silbers als Währungsmittel und hat sich diesen Schabernack mit den Steuergroschen seiner Untertanen eininhalb Milliarden Dollar kosten lassen. Geholfen wurde nur der Hand-

voll »Silbersenatoren«, deren Stimmen Roosevelt brauchte. Dann kam der Krieg und sein blutiges Geschäft, das den Vereinigten Staaten etwa vier Fünftel des Währungsgoldes der Erde zuströmen ließ. Nicht weniger als für 23 Milliarden Dollar liegen in dem berühmten Fort Knox in der Wüste von Kentucky und in anderen Verliehen begraben.

Aus aller Welt

Fast 60 Jahre auf den Bergen. Eine der ältesten Sennerinnen der Steiermark, Rosina Auernigg, feiert demnächst ihren 75. Geburtstag. Seit ihrem 18. Lebensjahr, also beinahe vor 60 Jahren treibt die Sennerin im Frühjahr das Vieh auf die Alm und verwirft inmitten ihrer Herde, bis die Witterung im Spätherbst sie zwingt, von den Bergen wieder herunterzusteigen. Die Jubilarin ist heute noch körperlich rüstig und geistig frisch und freut sich jetzt schon auf das Frühjahr, wo sie mit »ihrem« Vieh wieder auf die Alm steigt.

Drei Jungen in einem Alpen-Gebirgsbach ertrunken. In den Bayrischen Bergen brach ein hölzerner Brückensteg über die Traun, auf dem eine Anzahl Jungen dem reißenden Gebirgsbach zusahen, plötzlich zusammen und riß die Jungen mit sich. Die meisten von ihnen konnten sich selbst retten oder wurden durch hinzukommende Personen an das Ufer gezogen, während drei Bielefelder Schüler ertranken. Zwei der Leichen konnten geborgen werden.

Wie schnell heißen Wunden? Der Heilprozeß bei Wunden ist ganz vom jeweiligen Alter des Menschen abhängig. Je jünger der Mensch ist, um so rascher vollzieht sich die Heilung. Man hat festgestellt, daß eine Wunde von 10 Quadratzentimeter bei einem Kinde von 10 Jahren in nur sechseinhalb Tagen heilt, bei einem Zwanzigjährigen erfordert die Heilung 10 Tage, bei einem Dreißigjährigen 13 Tage, bei einem Vierzigjährigen 18 Tage, bei einem Fünfzigjährigen 25 Tage und bei einem Sechzigjährigen sogar 32 Tage.

Dem starken Geldstrom stand bald eine immer geringer werdende Warenmenge gegenüber, und da die liberalistischen Wirtschaftsgesetze und die Belange der großen Spekulanten einer Bindung der Preise abhold waren, schnellten diese gewaltig in die Höhe. In gemessenem Abstand folgten die Löhne. Wann und wie der verhängnisvolle Kreislauf beendet wird, läßt sich nicht sagen. Die Welt erlebt jedenfalls das singenartige Schauspiel, daß das an Gold und an Rohstoffen reichste Land der Erde in eine Inflation hineingetrieben wird.

Immer schneller wird die Notenpresse auf Touren gebracht. Ende 1939 betrug der Geldumlauf in den USA nur 7,6 Milliarden Dollar. Bis 1942 hatte sich mit 15,4 Milliarden Dollar dieser Betrag mehr als verdoppelt und im vergangenen Jahre trat eine weitere Erhöhung auf 20 Milliarden Dollar ein. Wenn das Gold allein eine Sicherheit gegen die Inflation böte, wäre dieser Steigerung des Papiergeldumlaufs keine besondere Bedeutung beizumessen, denn die 23 Milliarden Gold stellen ja eine fast 150prozentige Deckung dar — ein bisher in der ganzen Welt beispielloser Tatbestand. Aber Golddeckung hin und Golddeckung her; die arbeitenden Massen spüren, daß die Kaufkraft des Dollars auch bei den noch vorhandenen Waren in starkem Maße gefallen ist und rapid weiter sinkt. Das Bild der Inflation ist also unverkennbar.

Die Einnahmen haben beim aktiven Eintritt der USA in den Krieg die Ausgaben noch zu 60 v. H. gedeckt, heute sind es nur noch etwa 25 v. H. Trotzdem sind die Gesamtschulden der Vereinigten Staaten schon auf etwa 140 Milliarden Dollar gestiegen, was etwa eine Verzehnfachung seit der Amtübernahme

durch Roosevelt bedeutet. Als kostspieligster Präsident hält er also nach wie vor einen Weltrekord!

Noch ist von drüben kein Weg angekündigt worden, der die inflatorische Kaufkraft mit Erfolg binden will. Ohne einschneidende Maßnahmen wird das nicht möglich sein. Da jedoch die jüdischen Spekulanten aus der gegenwärtigen Unsicherheit den höchsten Gewinn ziehen und Roosevelt in diesem Wahljahr sich innenpolitisch zum großen Zauderer entwickeln wird, werden die arbeitenden Massen noch lange die verwässerte Geldsuppe löffeln müssen.

Der Preis der Uniformreparatur. Der Preiskommissar hat in einem Erlaß die Höchstpreise für das Instandsetzen von Uniformen festgesetzt. Diese Reparaturpreise sind je nach der Zeit, welche das Instandsetzen der Uniformen erfordert, in sechs Gruppen und ferner in sechs Ortsklassen gestaffelt worden. Die Bestimmung darüber, welche Zeitdauer für die Uniformreparatur notwendig ist und welche Preisgruppe daher berechnet werden darf, treffen die Bekleidungsämter oder eine besonders beauftragte Firma, die zu den Instandsetzungsarbeiten selbst nicht herangezogen wird. Die Firmen, die diese Sortierarbeiten vornehmen, erhalten dafür ein Entgelt, das höchstens die von ihnen nachweisbar gezahlten Löhne und zur Abgeltung aller Unkosten einen Aufschlag von 75 bis 90 v. H. der Lohnsumme beträgt. Betriebe, die Reparaturen zu niedrigeren als den festgelegten Entgeltsätzen ausführen können, müssen die niedrigeren Sätze berechnen.

Das Luftschutzgepäck des Einzelhändlers. Häufig ist die Weiterführung eines durch Luftangriffe zerstörten Einzelhandelsbetriebes dadurch schwierig, daß für den Geschäftsgang notwendige Unterlagen z. B. Preislisten usw. vernichtet wurden, die schwer oder überhaupt nicht wieder zu beschaffen sind. Wie jeder Volksgenosse, so muß daher auch der Einzelhändler darauf achten, daß er allabendlich die für sein Geschäft wichtigen Unterlagen in den Keller oder anderswo sicher unterbringt. Zu diesem Luftschutzgepäck des Einzelhändlers gehören, wie die »Textil-Zeitung« ausführt, die Unterlagen für die Buchführung und Steuer, Bankauszüge, Bilanzen, Personalunterlagen, Versicherungsbelege, Unterlagen für den Warenbezug (vorrätige Punkte, Bezugsberechtigungen, Aufzeichnungen über laufende Aufträge und so weiter), Unterlagen für die Warenverkäufe (Kundenlisten, Preislisten), für die Warenauszeichnung, den Geschäftsgang usw. Dazu gehört auch für viele Einzelhandelskaufleute z. B. eine Waage oder für Eisen- und Hauswirtschaftsgeschäfte ein Zollstock, Blechschere, Drahtabschneider usw. Diese Gegenstände kann jeder Einzelhandelskaufmann leicht um das vervollständigen, was er aus der Praxis heraus für sein Geschäft als notwendig erachtet. Der Drogist beispielsweise wird sein Zeugnis über die Befähigung zum Gifthandel über die Erlaubnis zum Kleinhandel mit Trinkbranntwein sicherstellen.

Fast verdoppelte Zuckerproduktion in Rumänien. Die Zuckererzeugung in Rumänien erreichte 1943 nach Schätzungen aus privater Quelle die Höhe von 12 000 Waggons gegenüber einer Erzeugung von 6 600 Waggons im Jahre 1942 und einer Erzeugung von 7 000 (7000) Waggons bzw. 6 900 (6900) Waggons in den Jahren 1940 und 1941. Da der Normalzuckerbedarf des Landes mit jährlich 10 000 Waggons veranschlagt wird und zu der diesjährigen Erzeugung noch die in Transnistrien vorhandenen Zuckervorräte treten, kann der Zuckerbedarf Rumäniens als gedeckt bezeichnet werden.

Wer wirksam und sorgfältig verdunkelt, stellt sich in pflichtbewußter Weise in die deutsche Kampfgemeinschaft. Wer dieses Gebot mißachtet, liefert sich und die anderen dem Feinde aus!

SPORT U. TURNEN

Die Cillier Schiwettkämpfe

auf den 20. Februar verlegt

Die Durchführung der ersten untersteirischen Schiwettschaften in Cill mußten neuerdings abgesagt und auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden. Als Termin wurde der 20. Februar in Aussicht genommen.

Die deutsche Eishockeymeisterschaft

Die deutsche Eishockeymeisterschaft hat nach den bisher durchgeführten Spielen folgendes Aussehen:

Table with 4 columns: Team, Games, Wins, Losses. Groups A and B.

Um den Donau-Pokal im Tischtennis

Deutscher Frauensieg über Rumänien

In Freiburg begannen die Tischtennisturniere um den Donau-Pokal. Bei den Männern standen sich am Eröffnungstag die Slowakei und Kroatien gegenüber, der für die Gastgeber mit einem glatten 5:0-Sieg endete, die Frauen-Vertretungen Deutschlands und Rumäniens traten anschließend an. Deutschland siegte 3:0, wobei Trude Pritzl und Lotte Neumann ihre Spiele über die Schwedinnen Despina und Mona Mavracordat ohne Satzverlust an sich brachten.

300 000 Zuschauer in Japan

Mit einer Riesenzuschauerfülle endete das traditionelle fünfzehntägige Winterturnier der japanischen Sumo-Ringkämpfer in Tokio. Der vierklassige Ringer Saganahona — fünf Klassen gibt es insgesamt — belegte mit 13 Siegen und zwei Niederlagen den ersten Platz vor dem japanischen Großmeister Yokosuda (12/3), Futabayama (11/4) und Tarukini (11/4). Die drei Erstplatzierten gehören sämtlich der Westmannschaft an, die in der Mannschaftswertung überlegen mit 164:152 Punkten über die Ostmannschaft erfolgreich war. Das Turnier übte eine außerordentliche Anziehungskraft aus, insgesamt wohnten über 300 000 Zuschauer den Kämpfen bei.

Cilli triumphiert im Tischtennis. In Graz wurden wiederum zwei Spiele um die steirische Tischtennismeisterschaft abgewickelt. Die unermüdeten Vertreter der SG Cilli, die im Vorjahr die Gemeindefürerschaft errungen hatten, feierten diesmal über die Grazer Reichsbahn einen eindrucksvollen Sieg von 4:1 Punkten. Die Brüder Wretschitsch waren auch diesmal die erfolgreichsten Untersteirer, die nachfolgende Ergebnisse erzielten: Wretschitsch 2 (Cilli) — Faßwald (Graz) 3:0, Wretschitsch (Cilli) — Legenstein (Graz) 3:1, Vostarek (Cilli) — Legenstein (Graz) 3:1, Lobenwein-Faßwald gegen Vostarek-Wretschitsch 2 3:2, Brüder Wretschitsch gegen Legenstein-Lobenwein 3:1. Tagzuvor behielten die Grazer Reichsbahn über Finanz Graz mit 4:1 die Oberhand.

Zur 44. deutschen Meisterschaft im Eiskunstlaufen der Männer, die am 5. und 6. Februar in Düsseldorf entschieden wird, liegen insgesamt zehn Meldungen vor. Den Titel verteidigt der Wiener Edl Rada, dessen gefährlichster Rivale der dreimalige Meister Horst Faber (München) sein wird.

In zwölf Sportarten tragen nach einjähriger Unterbrechung die Wiener Sportgemeinschaften der Post und Reichsbahn heuer wieder ihr großes Vergleichstreffen aus. Eisschießen, Eishockey, Gewichtheben, Fuß-, Hand- und Basketball, Kegeln, Leichtathletik, Tennis, Tischtennis, Schießen und Schwimmen sind die Männer-Wettbewerbe, während für Frauen Konkurrenzen im Handball, Tennis, Tischtennis, Schwimmen und Turnen vorgesehen sind.

Stehlen gesetzlich geregelt

Strenge Strafe gegen uehrliche Diebe

Die Chinesen gelten nicht mit Unrecht als die praktischste und unersittlichste Rasse der Welt. Das Unmögliche hat sie nie gereizt, und ihr Denken blieb nüchtern und sachlich selbst wo es an jene Bezirke stößt, an deren Grenzen sich die Seele der anderen Völker entflammte zu den geistigen Abenteuer, aus denen alle großen Religionen der Welt geboren wurden.

Auf Grund einer langen Beobachtung (die ja für ihn die einzige zweifelsfreie Art der Erkenntnis darstellt), weiß der Chinese, daß das Böse zur Welt gehört, wie das Gute. Sich nun zur Bekämpfung des Bösen übermäßig anzustrengen, hält er nach Lage der Dinge für sinnlos, denn das Böse kann ja nicht verschwinden. Man kann es höchstens in seinen für die Menschen oft so unangenehmen Wirkungen begrenzen, indem man es beobachtet und kontrolliert. Also baut der Chinese es praktischerweise gleich in seine Moral mit ein und gibt ihm so den Platz, der ihm von Natur zukommt.

Ein Beispiel: Stehlen. Es ist immer gestohlen worden, es wird heute gestohlen, und es wird in aller Zukunft gestohlen werden. So sagt die chinesische Erfahrung. Da man nun das Stehlen nicht abschaffen kann, muß man den Diebstahl an sich anerkennen und sich damit abfinden. Die chinesische Konsequenz aus dieser Einsicht — für uns Europäer gänzlich unverständlich — ist die, daß man den Diebstahl und die Diebe gewissen Gesetzen und Regeln unterwirft und sie somit moralisch und — Konsequenz ist alles — auch juristisch anerkennt. Die

Körperschaft der Diebe ist in China praktisch eine Einrichtung öffentlichen Rechtes. Sie hat einen Präsidenten, einen Schriftführer, Kassierer und Statuten, über deren peinliche Beachtung durch alle organisierten Mitglieder die Beauftragten des Verbandes in allen Orten des Reiches der Mitte unter Verhängung drakonischer Strafen wachen. Nichtmitgliedern der Körperschaft der Diebe ist das Stehlen streng verboten.

Diese Organisation, die uns auf den ersten Blick so seltsam erscheint, daß es uns schwer fällt, sie als eine ernstgemeinte Sache, die sie doch in China ist, anzusehen, war jedoch den Chinesen von unbestreitbarem praktischem Nutzen. — Denn der Diebstahl war durch sie aus dem Dunkel der gefährlichen Zufälligkeiten herausgehoben und zu einem Bestandteil des öffentlichen Lebens geworden, den man nicht mehr zu fürchten brauchte, da man mit ihm rechnen konnte. Man konnte sich sogar gegen ihn bei den Dieben selbst versichern, indem man sein Vermögen von den Beauftragten der Körperschaften schätzen ließ und einen nicht einmal sehr hoch bemessenen Betrag zahlte, wofür man das Recht erkaufte, ein Holzstäbchen über seiner Haustür anzubringen, das den berufsmäßigen Dieben anzeigte, daß in diesem Haus das Stehlen für sie verboten war. Die Zuverlässigkeit, mit der die Organisation alle von ihr eingegangenen Engagements erfüllte, erklärt sich nur aus der für uns sehr ungewöhnlichen Tatsache, daß der Diebstahl durchaus in China keine unmoralische Sache an sich ist, sondern im Gegenteil eine ausgespro-

chene Berufsmoral und Berufsehre pflegt und Verstöße dagegen mit unerbittlicher Strenge rächt.

Die Körperschaft schützt die bei ihr gegen Diebstahl Versicherten auch gegen solche Diebstähle, die etwa von Nichtmitgliedern der Körperschaft der Diebe ausgeführt worden waren. Der Betroffene brauchte sich nur an die nächstgelegene Ortsgruppe des Verbandes zu wenden und den Fall anzuzeigen. Die Körperschaft sorgte dann unter Einsatz aller ihrer nicht gewöhnlichen Möglichkeiten dafür, daß dem unrellen Konkurrenten das Handwerk gelegt wurde und der zu Unrecht Bestohlene den Schaden ersetzt bekam.

In Schanghai ist ein Beispiel für die Tätigkeit des Verbandes berühmt geworden, das von verschiedenen einwandfreien europäischen Beobachtern berichtet wurde. In einem Tennisclub war kurz vor einem internationalen Turnier ein gebrochener Silber. Dabei verschwanden vier wertvolle Silberpokale, die bei dem Turnier als Preise an die Sieger verteilt werden sollten. Da der Club bei der Körperschaft der Diebe versichert war, erhob er bei der zuständigen Stelle des Verbandes Klage, und nach noch nicht 24 Stunden hatten die Beauftragten der Körperschaft die Pokale dem Besitzer wieder ausgehändigt. Der nicht organisierte Dieb aber wurde im Garten des Tennisclubs von seinen ehrlichen Berufsgenossen mit einer gewaltigen Tracht Prügel bestraft, die ihm wohl für immer die Lust nahm, der Körperschaft der Berufsdiebe in ihr — nicht einmal so dunkles — Handwerk zu pfuschen.

MEIN MANN MAXIMILIAN ROMAN VON RESIFLIERL

Aber Tante Nolten war über diese Kletterpartie entrüstet. Obendrein hatte sie sich in ihren Gabardinerock ein Dreieck gerissen, und zur Bekrönung aller Dinge benützte Maximilian der Zweite ihn dann noch als Windel, während Alexander der Zweite unaufhörlich brüllte. Die Gesellschaft saß finster in der Laube nur um Brents Mundwinkel zuckte es belustigt. So traf ich sie also. Ich hörte das Kindergebrüll schon von weitem und ging rascher, und vor der Tür emping mich Tante Nolten's grollende Stimme. »Wo bist du eigentlich den ganzen Tag? Wir sitzen hier seit Stunden und aber Stunden, und — « »Wir sind um fünf Uhr angekommen, warf Brent gutmütig verweisend ein. »Und jetzt ist es sechs!« rief Tante Nolten. »Alle Windeln sind naß, obwohl wir natürlich auch trockene mitgenommen — man kann sich nur die Ohren zuhalten, so brüllt diese Menschheit, die du in die Welt gesetzt hast — konntest du nicht wenigstens ein Fenster im Haus offenlassen, daß man einsteigen kann, — um Himmels willen Alexandra, wie siehst du denn aus? Bist du krank? Fehlt dir etwas? Ist etwas passiert?« »Nein, sagte ich und hielt mich an einem Baumstamm fest. »Ich habe nur einen Besuch gemacht und dann mit

Maximilian zu Mittag gegessen. Er hatte nicht viel Zeit. Ich bin dann noch umhergelaufen und — grüß Gott, Ferdinand, O Ferdinand — wie schön das ist, einen Freund hier zu haben! Und daß du auch da bist, Mama! Und Apollonia! Und ihr zwei beiden — « »Laß sie liegen!« rief Tante Nolten. »Ich sage dir doch, sie sind in einem Zustand — aber so setz doch doch wenigstens! Es muß doch etwas mit dir sein?« Brent griff nach meinem Arm. »Du warst mit Maximilian zusammen?« fragte er leise. »Ist alles in Ordnung?« »Natürlich. Wir waren übrigens nicht allein, es war noch ein anderer — Verlagsmensch dabei.« Verlagsmensch so hatte ich einmal erfahren, daß Maximilian und Monika Durran. Tante Nolten nahm mir die Handtasche fort und suchte darin nach den Schlüsseln. Dann schloß sie das Haus auf. Ihre Sorge war geteilt, sie galt halb den Zwillingen und halb mir. Ich sah im Vorbeigehen in den Dienspiegel, war erschrocken und schnitt mir verzweifelt eine Grimasse. Tante Nolten ließ sich flüchtig täuschen und schüttelte mit mißbilligendem Lachen den Kopf über solche Kindererei. Dann verschwand sie nach oben. Brent blieb bei mir. »Alexandra — als ich das letztemal hier war — « »Ja, sagte ich langsam. »da wußte ich nichts, und jetzt weiß ich — das ist der Unterschied. Man muß sich ans Wissen erst gewöhnen Ferdinand. — Wie geht es dir und deiner Frau?« »Danke. Willst du unbedingt von meiner Frau sprechen, Alexandra?«

»Ich will von allem sprechen, nur nicht von mir.« Er trommelte mit den Fingern auf dem Tisch. »Ge her, sagte ich, »die Tischplatte kann nichts dafür...« »Alexandra, ich habe nur heut abend die Stunden frei. Morgen früh habe ich viel zu erledigen und muß dann sofort zurück. Nur heute abend — laß dir doch helfen.« »Es ist nichts zu helfen, Ferdinand wirklich nicht.« »Dann laß dich wenigstens warnen, Tante Nolten wird ein großes Gericht inszenieren.« »Wen will sie denn richten?« »Maximilian und — und dich.« »Mich? — Er zuckte die Achseln. — »Also schön, sagte ich ergeben. »Um welche Zeit soll es denn eröffnet werden? Aber sie könnte sich den Ärger sparen.« Brent trommelte wieder auf der Tischplatte. »Ehrlich gesagt, Alexandra — sie hat recht. Ich würde an ihrer Stelle nicht anders handeln.« Diesmal zuckte ich die Achseln. »Ich bin an Unwetter schon gewöhnt. Laß es anfangen. Es hört auch wieder auf.« Bei dieser unwiderstehlichen Weisheit wurde mir trotz allen Elends ein wenig leichter. Alles muß ja wieder aufhören — also auch diese Leere, die ich seit dem Zusammensein mit Monika Durran in mir hatte? Ich hätte mich schütteln mögen bei dem Gedanken an das Mittagessen mit Maximilian und dem anderen »Verlagsmenschen«, bei dem ich lächelnd und leer gesprochen und Maxi-

milians Augen nicht hatte sehen wollen. Es war alles ohne Schmerz gewesen, wo doch von Rechts wegen alles hätte brennen müssen — aber nein, es war gar nichts. Ich kümmerte mich um die Kinder und um das Essen. Vielleicht war es nur Einbildung, aber es schien doch, als wüßten die halden Schreihälse, daß ich am meisten zu ihnen gehörte, mehr als Tante Nolten oder die fürsorgliche Apollonia. Beide Buben lachten mich an und folgten mir aufmerksam mit ihren großen Augen. Wäre ich allein gewesen, so hätte ich mich bei ihrer Hilfslosigkeit geborgen und goretet gefühlt. Aber in Gegenwart von Tante Nolten war es unmöglich, auch nur für eine Sekunde das Gesicht an einem der kleinen Bündel Leben zu bergen — man konnte nur tun, was sachlich war. Man durfte natürlich lachen und scherzen, mußte es sogar, wenn der prüfende, strenge Blick auf einem ruhte, sie sei verwunderlich aber mir schien, sie sei auf mich mindestens ebenso böse wie auf Maximilian. Brent spazierte im Garten hin und her, ich ging zu ihm, während Apollonia kochte. Wir sprachen nicht, wandelten einfach auf und ab und unterdrückten beide unsere Seufzer. »Wo mag Alexander sein?« fragte ich einmal halblaut. »Du warst glücklicher, als du noch mit deinem Bruder zusammenlebst. Sorgloser...« »Aber so voll Sehnsucht...« Brent lachte zornig. »Sehnsucht ist nicht unbedingt dazu da, daß sie erfüllt und — enttäuscht wird.« »Hat sie dich enttäuscht, Ferdinand?« Er wollte eine rasche Antwort geben

überlegte aber dann doch. »Nein, sagte er zögernd. »Eigentlich nicht. Ich habe meine Arbeit und habe einen Sohn.« »Siehst du, sagte ich. »Ich habe meine Arbeit und habe zwei Söhne... und Maximilian.« Wenn ich auch nicht mehr daran glaubte, so hoffte ich doch, daß es einmal so sein würde. Und als Brent mich halb mitteilig ansah, hob ich den Kopf etwas höher. So ging ich auch Maximilian entgegen als er kam. Ich hatte noch immer das schöne Kleid an, ich ging mit langen Schritten, als sei ich frei und sorglos, und ich legte wie sonst meine Arme um seinen Hals und ließ mich lächelnd küssen — nicht nur, weil Tante Nolten zusah. Wie dumm müßte ich sein, um nicht wenigstens zu versuchen, mich meinem Mann wiederzugewinnen! Nie wollte ich etwas sagen, nie verraten daß ich wisse, nie zugeben, daß ich elend und verlassen sei — sollte ich weniger spielen können als Monika Durran? Ich wollte die Verführerin spielen, so lange, bis es nicht mehr nötig war. Und ich unterdrückte mit Gewalt das Gefühl der Leere in mir und das Lachen, das höhnend und bitter aufsteigen wollte. Ich hatte auch einen kleinen Erfolg. Maximilian folgte mir, als ich einmal ins Schlafzimmer hinüberging. »Du bist mir seit langem nicht so lieb vorgekommen, Alexandra — und so hübsch — du hast ja rote Wangen, und deine Lippen — komm, ich muß dir vor dem Abendessen noch rasch einen Kuß geben!« Dafür war ich im Augenblick nicht. Denn die roten Wangen und Lippen waren leider nicht ganz wascheit.

Der schiffahrende Soldat

In den Alpengauen seit 1891 bekannt Nach der Sage wurde einstmals ein Lappe gezwungen, bei Nacht dem Feinde auf verschneiten Bergspalten als Führer zu dienen...

Es lag auf der Hand, das Schl-Gerät auch im Kriege zu benützen. Auch in unseren Gebirgsauen wurde der militärische Schilau bald eingeführt...

tärischen Schidienst in Österreich, aber nur im Rahmen kleiner schiläufiger Abteilungen, gesprochen werden. Wesentliche Verdienste am weiteren Auf- und Ausbau des Schilauis in der österreichischen Armee hatten Matthias Zdrsky und dann vor allem Georg Bilgeri.

bei keiner Heeresleitung für möglich gehalten. Hier scheinen die Vorstellungen über die Ausmaße kommender Kriege nicht ausreichend zu haben. Die im Mai 1915 einsetzenden Hochgebirgskämpfe nahmen dann einen beispiellosen Verlauf...

Hochgebirgsenerfahrung vollbracht werden. Wenn nicht zahlreiche Schiläufer und Bergsteiger zur Verfügung gestanden wären, die sich aus Liebhaberei in langen Friedensjahren das umfangreiche, im Hochgebirge bitter notwendige Wissen angeeignet hätten...

Wir hören im Rundfunk

Freitag, den 28. Januar Reichsprogramm: 8-8.15: Zum Hören und Behalten: Chemie unserer Nahrungsmittel, Fette und Eiweißstoffe...

Beachtet die notwendigen Luftschutzmaßnahmen!

STADTTHEATER MARBURG-Drau

Samstag, 29. Januar, 19.30-22.30: MILLIONENHOCHZEIT, 3 Akte, von Walter Hauttmann, Musik: Erik Jaksch. Preise I.

UNTERSTEIRISCHE LICHTSPIELTHEATER

MARBURG-DRAU

BURG-LICHTSPIELE

Heute 14, 19.30, 19.45 Uhr Perseus 2319 Diese Lüge, Pita Bakhoff Hermann Thüny und Irene v. Meyendorff in

JOHANN

Das Lachen, das Lächeln und eine laute, beständige Rührung stehen in diesem Bavar-Film dicht nebeneinander und schenken über den Augenblick des kecken Spasses ein herzliches Erlebnis.

SONDERANSTALTUNGEN:

Sonntag vormittag 10 Uhr, Montag, Dienstag und Mittwoch um 12.45 Uhr:

Hinter den Kulissen des Zoo

Für Jugendliche zugelassen!

ESPLANADE

Sp 19.15, 19.30, 19.45 Uhr So 19.30, 19.45 Uhr

Von Freitag, 28. bis einschließlich Montag, 31. Januar:

Unter Ausschluss der Öffentlichkeit

Mit Olga Tschachowa, Ivan Petrovich, Sabine Peters, Ursula Horking - Für Jugendliche nicht zugelassen!

Der Biberpelz

Mit Heinrich George, Ida Wüst, Sabine Peters, Heinz v. Cleve und Albert Florath. Für Jugendliche nicht zugelassen!

Die Wiesenzwerge

Lichtspiele Brunnori

Freitag, 28. um 19.45 Uhr, Samstag, 29. um 19.30 und 19.45 Uhr, Sonntag, 30. Januar um 15, 17.30 u. 19.45 Uhr

Wenn ich König wäre

Für Jugendliche zugelassen!

Burg-Lichtspiele Cilli

Sachsenfelderstraße Wo 17 u. 19.30 Uhr, So 14.30, 17 u. 19.30 Uhr

Von Freitag, 28. Januar bis Donnerstag, 3. Februar

Der zweite Schuß

Mit Susi Nicoletti, Hanna Witt, Richard Häußler und E. v. Klipstein - Die Liebe zweier Männer zu einem schönen Mädchen ist die Ursache eines Zweikampfes...

Wilderer im Revier

Marte Harrell, Gustav Trüblich, Theo Lingen, Marina Ried und Werner Stock. - Spielleitung: Theo Lingen. Für Jugendliche nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli

Tolle Nacht

Marte Harrell, Gustav Trüblich, Theo Lingen, Marina Ried und Werner Stock. - Spielleitung: Theo Lingen. Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Gurkiel

Freitag, 28. Samstag, 29. und Sonntag, 30. Januar

Wen die Götter lieben

Ein Wien-Film um Wolfgang Amadeus Mozart, nach einer Novelle von Richard Billinger und E. Strzygowsky - mit Hans Holt, Wionie Markus, Irene v. Meyendorff, René Deltgen, Paul Hörbiger u. a. Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Tonlichtspiele Deutsches Haus

Pettau

Freitag, 28. um 19.45, Samstag, 29. um 17.30 u. 19.45 Uhr, Sonntag, 30. Januar um 15, 17.30 und 19.45 Uhr

Peterle

Joe Stöckl, Elise Aulinger und Gabriele Reismüller in einem gemütvollen Lebensbild. Für Jugendliche nicht zugelassen!

Ton-Lichtspiele Stadttheater

Pettau

Freitag, 28., Samstag, 29., Sonntag, 30. Montag, 31. Januar

Das Ferienkind

Für Jugendliche zugelassen!

Lichtspieltheater Trifail

Von Freitag 28. bis Montag, 31. Januar

Das Bad auf der Tenne

Ein Farbfilm der Tobis mit Heli Finkenzerler, Willi Dolan, Gisela v. Collande, Marianne Simson usw. - Spielleitung: Volker von Collande. - Musik: Theo Mackeben. - Für Jugendliche nicht zugelassen!

Das Lustspielprogramm

(Jugendfilm)

Filmtheater Tüffer

Tel. 24

Freitag, 28. um 19.30 Uhr, Samstag, 29. und Sonntag, 30. Januar - täglich um 16.30 und 19.30 Uhr

Tragödie der Liebe

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Freitag, 28. um 14 und 16.30 Uhr, Samstag, 29. um 14 Uhr, Sonntag, 30. Januar um 10 Uhr vormittag und 14 Uhr der Märchenfilm

HANSEL UND GRETEL



Hart traf uns die traurige Nachricht, daß unser Sohn, Bruder und Onkel,

Johann Kukowitsch

Gefreiter

am 15. November 1943 im Alter von 26 Jahren bei den schweren Abwehrkämpfen an der Ostfront gefallen ist.

Lieber Hans, ruhe sanft in fremder Erde. Deine breiten Felder und stillen Wälder beweinen Dich in tiefster Trauer. Du bist nicht gestorben, lieber Hans. Du lebst in unseren Herzen weiter.

Gonobitz Marburg, Fohnsdorf, Agram, Graz, den 28. Januar 1944.

In tiefer Trauer: Josef und Maria Kukowitsch, Eltern; Paul, dtz. im Felde, und Josef, Brüder; Milli, Miltzi, Angela und Mathilde Müller geb. Kukowitsch, Schwestern. 703

Vom tiefsten Schmerze gebeugt, geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht vom Ableben unseres geliebten Gatten, Bruders und Onkels, des Herrn

Anton Robek

Besitzer

welcher heute, Donnerstag, den 27. Januar 1944, um 1/2 Uhr früh, nach kurzem, schwerem Leiden für immer von uns gegangen ist.

Die Beerdigung unseres Lieben findet Samstag, den 29. Januar 1944, um 15 Uhr, am Städtischen Friedhofe in Cilli statt.

Die Seelenmesse wird Montag, den 31. Januar 1944, um 7 Uhr, in der Pfarrkirche gelesen werden.

C1114, den 27. Januar 1944.

In tiefer Trauer: ANNA ROBEK, Gattin, und sämtliche Verwandten. 298

In tiefstem Schmerze geben wir allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere über alles geliebte Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau

Anna Hasl geb Zacherl

Verwalterswitwe

am 27. Januar 1944 um 3 Uhr, nach kurzem Leiden verschieden ist.

Die Beerdigung findet Samstag, den 29. Januar 1944, um 15.30 Uhr, von der Aufbahnhalle aus am Städtischen Friedhofe statt.

Die Seelenmesse wird Montag, den 31. Januar 1944 gelesen werden. 283

Pettau, Marburg, Knezevac, Sardulica, den 27. Januar 1944.

In tiefster Trauer: Hans, Emmerich und Karl, Söhne; Anna Scholar, Miltzi Zeppel, Töchter; Anna, Danica und Joljica, Schwiegertöchter; Karl Zeppel, Josef Scholar, Schwiegersöhne; Martin Zacherl und Frau Anna, Bruder und Schwägerin; alle Enkelkinder, sowie sämtliche Verwandten.

Schmerzerfüllt geben wir die unendlich traurige Nachricht, daß unsere liebe Gattin, Mutter, Schwester und Tante, Frau

Marie Augustin

nach kurzem, schwerem Leiden unerwartet im Krankenhaus verschieden ist.

Die Überführung findet am 27. Januar 1944 nach Drauhof statt.

Das Begräbnis findet am 29. November 1944 um 11 Uhr auf dem Friedhofe in Schleinitz, wo sie zur letzten Ruhe gebettet wird, statt.

Drauhof b. Schleinitz, Ranzenberg, Graz, den 27. Januar 1944. 721

In tiefster Trauer: Peter Augustin, Gatte; Maria, Angela, Johann, Rafael, Werner und Greterl, Kinder, sowie sämtliche Verwandten.

Danksagung

Für die aufrichtige Anteilnahme anlässlich des Ablebens und der Beisetzung meines lieben Mannes und Vaters, Herrn FRITZ PETSCHOWNIK, Angestellter der Stadtverwaltung, sage ich allen meinen herzlichsten Dank. Besonders möchte ich noch an dieser Stelle Herrn Amtmann Blassy, Leiter des Wohnungsamtes, für die Hilfsbereitschaft, und Herrn Inspektor Tschernsche für die lieben Abschiedsworte danken. 717

Marburg-Dr., den 27. Januar 1944. Franziska Petschownik, Witwe, und Kinder.

Kleiner Anzeiger

Realitäten und Geschäftsverkehr

Lagerhaus, 8x16 m, in Cilli zu verpachten Adresse in der »Marburger Zeitung« C1111. -2

Zu verkaufen

Schöne, schwere Simmentaler-Nutzkuh umständehalber verkäuflich um 1500 RM. Podlipnik, Thesen, Pettaustraße 97, Tel. 23-16, Marburg-Dr. 724-3

Tabaksamen nebst vollständig Anleitung für Aussaat und Behandlung sofort lieferbar. Ein Sortiment 4 RM. Nachnahme. Versand Innsbruck Medwed Völkermarkt (Kärnten) 259

Zu kaufen gesucht

Gut erhaltener Kinderwagen zu kaufen gesucht. Adr. in der »M. Z.«, Marburg-Dr. 701-4

Kaufe kleinen, guten Schreibstisch u. Kleiderkasten. Putschko, Triesterstraße 57 - Marburg-Dr. 706-4

Kaufe Sesseln und versch. Möbelstücke, auch reparaturbedürftige. J. Putschko, Kleinföbelerzeuger, Marburg-Dr., Triesterstraße 57. 705-4

Gebrauchte Blumentöpfe kauft Blumenhaus Weiler, Marburg-Dr., Herrengasse 26. 696-4

Planino, im guten Zustand, zu kaufen gesucht. Zuschrift an Vlasta Juritsch, Marburg-Melling, Radetzkystraße 13. 673-4

Stellengesuche

Bilanzfähiger Buchhalter, selbständiger Korrespondent, übernimmt in Marburg halb- oder ganzjährig die Führung von Buchhaltung, Korrespondenz usw. Anträge untl. »Buchhalter 687« an die »M. Z.«, Marburg-Dr. 687-5

Verkäuferin aus der Lebensmittelbranche möchte in einem größeren Geschäft unterkommen. Antr. unter »722« an die »M. Z.«, Marburg-Dr. 722-5

Buchhalter übernimmt in Freizeit Buchführungen, Neuanlagen, Beratungen, Abschlüsse, Bilanzen etc. Dadurch Steuervorteile. Zuschr. unter »7386« an die »M. Z.«. 564-5

Danksagung

Für die Beweise herzlicher Anteilnahme anlässlich des schweren Verlustes unserer geliebten, unvergeßlichen Tochter URSULA, sowie für die Beteiligung am Leichenbegängnis sagen wir allen, besonders dem Kreisführer Pq. Dorfmeister und der gesamten Hitler-Jugend unseren innigsten Dank. 281

C111, den 26. Januar 1944. Familie Willi Valentin Berloznik.

Danksagung

Außerstande jedem einzelnen für die liebevolle Anteilnahme anlässlich des schweren Verlustes meiner lieben Gattin, unserer Mutter, Tochter und Schwester, Frau STEPHANIE LANEGGER geb. SCHNEIDER, zu danken, sprechen wir hier für die zahlreiche Beteiligung an ihrem letzten Wege unseren Dank aus. Außerdem danken wir allen herzlichst, die sich liebevoll unserer Stephanie annahmen. 282

Trifail, den 25. Januar 1944. Josef Lanegger, Gatte, im Namen aller Verwandten.

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden

Nachwächler wird gesucht. - Zuschr. unter »Nachwächler 700« an die »M. Z.«, Marburg-Dr. 700-6

Torhüter wird gesucht. - Zuschriften unter »Torhüter 699« an die »M. Z.«, Marburg-Dr. 699-6

Für Sattler wird ein Lehrling aufgenommen. Zwertendorferstr. 136, bei Marburg-Dr. 688-6

Stenotypistin, perfekt, sucht dringend Firma Karbeutz, Edm.-Schmid-Gasse 8, Tel. 26-18 - Marburg-Dr. 719-6

Kanzleikräfte für ganz- und halbtägige Beschäftigung gesucht auch für Ruheständler. Lohnende leichte Beschäftigung. Anträge unter »Industriebüro« an die »M. Z.« Marburg-Dr. 107-6

Hausmeisterstelle, passend für ein pensioniertes Ehepaar - Anzfr. b. Karl Goleisch, Tegethofstr. 44, oder b. Hausbesorger Pogorevtz, Mellingerstraße 5 (Hofgebäude), Marburg (Drau) 653-6

Pensionistenpaar oder einzelne Person, welche im Haushalt sowie Landwirtschaft mithelfen kann, findet auf kleinerem Besitz bei frauenlosem Haushalt Aufnahme. Auch Pacht möglich. Putschka Franz, Sadars 4, Erlachstein. 277-4

Maschinschreiberin, auch ohne Kenntnis der Stenographie, für Fabriksbüro gesucht. Bürozeit 6-14 Uhr. Anträge untl. »Bürozeit bis 14 Uhr« an die »M. Z.«, Marburg-Dr. 660-6

Bedienerin für Kanzlei wird sofort gleich aufgenommen. Dauer der täglichen Beschäftigung etwa 2 Stunden. Dr. L. Mühlhagen und Dr. E. Kupnik Rechtsanwälte, Marburg-Dr. Gerichtshofgasse 14-1. 275-6

Bedienerin, gesetzte Person, gesucht. Anträge untl. »Verlässlich 555« an die »M. Z.«, Marburg-Dr. -6

Braves, fleißiges Mädchen mit Kochkenntnissen sofort gesucht. Adr. Verw. -6

Zu vermieten

Wohnung, zwei Zimmer und Küche, sonnige Lage, an Landarbeiter abzugeben. Anfr.: Helene Kordik, Pickern, Post Lembach. 692-7

Anlässlich des Jahrestages der Machtübernahme, findet am 30. Januar 1944 im Heimatbundsaal, Tegethofstraße, mit Beginn um 9 Uhr ein

PFLICHTAPPELL

aller in den Kreisgebieten Marburg-Stadt und Marburg-Land wohnhaften NSDAP-Mitglieder statt. Im Auftrage der NSDAP werden hierzu alle Parteigenossen einberufen. 243

Die Kreisführer: Knaus Doboczký

Zu mieten gesucht

Suche eine sonnige Dreizimmerwohnung in der Kokoschneegg-Allee oder Parknähe. Anträge unter »Kaufmann 672« an die »Marburger Zeitung«, Marburg-Dr. 672-8

Heirat

38jährige, grundlos geschiedene Frau mit eingerichteter Wohnung, wünscht Ehebekanntsch. m. Witwer. Zuschr. untl. »Glückliches Heim 698« an die »M. Z.«, Marburg-Dr. 698-12

Funde - Verluste

Verloren St. H. B.-Westen-Legitimation und wichtige Dokumente von der Sannbrücke bis Grazerstraße. Gegen Belohnung zurückzuerstatten. - Andreas Glusitsch C111, Grazerstraße 95 280-13

Ein kleiner Jagdhund (Jagdtier) verlaufen, hört auf den Namen »Fedor«. Gegen Belohnung abzugeben bei W. Woschinneg Marburg-Dr. Kärntnerstraße 13. 686-13

Verschiedenes

Batterieempfang, Kofferschreibmaschine, tausche geg. Wechselstromempfänger, mit genauer Beschreibung von Marken u. Lampen. Zuschr. unter »709« an die »M. Z.«, Marburg-Dr. 709-14

Tausche guterhaltenen Zweilingsportwagen oder Schlafwagen (einf.) gegen Tischspareherd. Anzufragen bei Franz Ull. Immelmanngasse, Drauweiler. 713-14

Die stärkender Magen- und Verdauungstropfen „Ledauflysar“ wieder erhältlich. Schubert-Apotheke Wien, XII, Gierstergasse 5

Freunde! PERIANER! Habt Ihr Euch mal überlegt, was die Post heute leistet? Bestimmt nicht, sonst würden wir nicht täglich soviele Perianer-Briefe aus Nord, Süd, Ost und West erhalten. Habt trotzdem Dank für Eure Treue! Aber denkt daran: Heute wird jede Kraft für den Sieg gebraucht - auch bei der Post. Die Eure Briefe weiterleitet! Es freut uns, daß PERI nicht vergessen ist, auch wenn man vorübergehend darauf verzichten muß. Nach dem Siege gibt es wieder alles - auch PERI. Dr. Korthaus DE-KORTHAUS FRANKFURT A.M.

# Sommerlegende

## Uraufführung der neuesten Holenia-Oper in Graz

Ein festlich gestimmtes Publikum harpte die Uraufführung der neuen Oper »Sommerlegende« des steirischen Komponisten Hanns Holenia im Grazer Opernhaus, deren Vertonung nach einem Text von Hermann Pferschy erfolgte. Das heißt, das Motiv holte sich Holenia selbst aus der Novelle »Schnitter im Mond« von Ernst Wiechert, die jedoch in der Gegenwart spielt und deren ganz anderer Handlungsverlauf nur Anlaß wurde, zu einer völligen Neuformung des Stoffes durch die beiden Steirer.

Nicht zum erstenmal hat Hermann Pferschy, der zur Zeit in der deutschen Wehrmacht seinen Dienst versieht, im zivilen Leben aber Hauptschriftleiter der österreichischen Wochenschrift »Ostmark« ist, zusammen mit Holenia ein Werk verfaßt. Schon in die gemeinsame Mittelschule weist die Verbindung der beiden Autoren zurück, der auch Holenia nie aufgeführter Opernrestling »Die Sängerin« entsprang. Später schrieb Hermann Pferschy die Verse zur »Grenzlandkantate«, die im Rundfunk aufgeführt wurde und auch in den Konzertsälen ihre zündende Wirkung tat.

Nun ist es das dritte Opernwerk Hanns Holenias, das, wie die beiden Vorgänger, »Viola« und »Der Schelm von Bergens«, in Graz seine Uraufführung fand, zu dem Hermann Pferschy nach einem Szenarium des Komponisten die Textverse schrieb, eigentlich die einer lyrisch erfüllten Vorstellungswelt entspringen, von dichterischem Atem verklärten Verse.

Die lyrische Grundhaltung des Textdichters schlägt allenthalben im Bühnendruck durch und gibt Veranlassung zu einem schwereligen Musizieren, wie es der Orchestersprache Holenias bereits in der »Viola« eignet.

Der Vorhang hebt sich, eine mittelsteirische, musisch empfundene Landschaft, von Paul Mehrert mit starkem künstlerischem Gefühl gestaltet, eröffnet das Auge. Im Morgengrauen vollführt ein nächtlich geheimnisvoller Schnitter sein Werk. Dann bricht der Tag an und mit ihm kommt die Schar der gutsherrschafflichen Arbeiter mit dem Verwalter und findet das Feld bereits gemäht. Der Graf und sein Mündel, die künftige Erbin Mathilde, werden herbeigerufen, und Mathilde beschließt den nächtlichen Schnitter selbst in den Weg zu treten. (Die Handlung spielt zur Zeit Maria Theresias im Alpenvorland.)

Das zweite Bild führt uns in die Schmiede, wo Ottfried, der Bauernsohn, dessen elterliches Gut unter den Hammer kam, als Schmiedeknecht arbeitet, nachdem in das Schicksal verwehrte, freier Eigner seiner Scholle zu sein.

Der Graf und Mathildens Bräutigam, ein Baron von Klingenstein, den die reiche Mitgift verlockt, lassen die Brauttruhe zum Meister Schmied schaffen, damit er sie kunstvoll verziere und beschlage. So erfährt Ottfried von der bevorstehenden Hochzeit der reichen Erbin und gibt seinen Unwillen zu erkennen, als er hört, wie der Baron den Bauernstand schmätzt.

Wieder ist das Feld vor unseren Augen. Naht ist es die Komtesse, als Bauernmädchen verkleidet, lauert dem nächtlichen Schnitter auf und findet ihn — es ist Ottfried, der sein Bauernblut in solch nächtlicher Arbeit zur Ruhe wiegt. Der Mäher, der eine Bauerndirne in Mathilde vermutet, fordert sie zur Mitarbeit auf, sie möge die Garben binden, die seine Sonne gemäht. Mathilde ist dazu bereit. Bald ist der letzte Schnitt getan, es winkt die Rast. Ottfried bietet der wackeren Helferin von seinem Brote an. Sie aber reicht ihm dafür in ihrer hohen Hand einen frischen Trunk. Da erzählt ihr Ottfried sein Schicksal, das ihn zwingt, Frohnarbeit in der Schmiede zu leisten, statt Herr auf einem Grund zu sein. Mathildens Herz fliegt ihm zu und sie wird sein.

Der zweite Akt spielt im gräflichen Schloß. Der Graf und der Baron sitzen beim Mahl. Mathildens Stuhl blieb, wie schon so oft in den letzten Tagen, auch diesmal leer. Der Graf entschuldigt sie

mit einer Krankheit des Gemütes. Das Volk behauptet der nächtliche Schnitter, der in der Gegend sein Unwesen treibe, sei ein Unhold und habe sie verhext. Der Baron aber will Gewißheit: wird sie die reiche Erbin sein? Da entschließt sich der Graf Mathilde zu rufen. Sie kommt und, in einer Aussprache mit dem Baron, sinkt sie ohnmächtig zusammen. Zugleich erscheint der Medikus, vom Grafen bestellt. Sein Urteil lautet: die Komtesse ist gesegneten Leibes.

Der Graf überschüttet den Baron mit Vorwürfen, doch dieser rechtfertigt sich: »Noch nie trat ich ihr zu nahe. Und nun gesteht Mathilde selbst, daß es der nächtliche Schnitter war der Schmaidegeselle Ottfried, dem sie erlegen. Der Baron jedoch erbietet sich die Komtesse zu ehelichen, wenn sie darenwillinge, das Kind nach der Geburt in fremde Pflege zu geben. Mathilde aber weist den Zudringlichen zurück. Sie will sich nicht von ihrem Kinde trennen. Gekränkt verläßt Klingenstein das Schloß. Der gräfliche Vormund aber beschließt, den Schnitter zu verderben, der seinem Namen die Ehre stahl.

Ottfried wird verhaftet und angeklagt der Gräfin Gewalt angetan zu haben. Das Gesetz sieht dafür die Todesstrafe vor. Mathilde aber wird überredet, Ottfried werde freigelassen, wenn der Prozeß nur erst sie vor der Welt rehabilitiert haben wird. Man bietet Ottfried Geld, so argumentiert Mathilde damit er sich sein eigenes Gut zurückzuverleihen kann.

Der Richter durchschaut jedoch den Plan des Grafen, der nun selbst nach dem Besatz des Erbes trachtet. Er besteht darauf, daß Mathilde die Wahrheit gestehe. Was es Gewalt, die man ihr angetan? Ottfried droht die Folter und das Schwert. Da erkennt Mathilde die feingespinnne List des Grafen und spricht Ottfried vor dem Richter aller Gewalt frei. Sie selbst hat sich ihm in Liebe gegeben. Nun entsagt Mathilde ihrem Erbe, und Ottfried darf in ihr sein Weib erkennen. »Wenn du mich willst, so wie ich bin?« Die Liebe, argumentiert das Textbuch, hebt alle Standesunterschiede auf, kennt keine trennenden Klassengrenzen.

Auch das Operntextbuechlein hat, wie unzählige Operntextbuechlein, seine Berechtigung auf der Bühne wenn es aus innerer dramatischer Notwendigkeit geschieht. Nicht in allen Zügen dieser Opernhandlung ist diese Notwendigkeit immer zu erspüren, vor allem nicht dort, wo die Intrige des Grafen einsetzt und eine verwickelte Argumentation es dem unbefangenen Zuschauer erschwert, der getroffenen Entscheidung zustimmend zu folgen.

Hanns Holenia hat diese Handlung stellenweise mit einer Fülle strömender Lyriken versehen, die nur dort, wo der genaue Verfolg zur Deutlichkeit des Wortes zwingt, rezitativisch, ja sogar melodramatischen Charakter annimmt. Selbst Dialogstellen ohne jede Musik gibt es in dieser Oper, die dadurch, der alten Spieloper verwandt, ein eigenes stilistisches Profil erhält. Der musikalische Formgedanke wirbt um eine volkstümliche Note und stellt in den Schnitterliedern und Schmiedeliedern geschlossene Formen von ausgesprochen volkstümlichem Charakter dar. Die Ausdrucksmittel Holenias sind auch in diesem Werk sehr differenziert; ein auffälliges Merkmal seiner Orchestersprache ist eine immer wieder auftretende musikalische Gestik die dem Geschehen oftmals wie ein Signal voranellt, gleichsam als eine Art von musikalischer Illustration. Die Klapppalette ist reich besetzt, doch wurde trotz aller angewandten Mittel ein klarer Duktus gewahrt, der sich stellenweise sogar primitiv gebärdet, sodaß der Eindruck des Volkstümlichen vorherrschend bleibt.

Romanus Hubertus dirigierte das Werk mit vornehmer Zurückhaltung mehr auf einen Kammerton gestützt, der das Orchester nur an den Höhepunkten wie beim Finale des ersten Aktes zu Klangentladungen mittelst Musiziert und gesungen wurde mit intensivster Beistell-

ung aller So gestaltete Emilie Zachardowa ihre Mathilde ganz vom klanglichen Erlebnis her, als eine Art von verkörpertem reinem Magdum des liebenden Weibes — wodurch allerdings auch die Problematik ihrer gräflichen Herkunft stärker deutlich wurde. Es bereitete jedoch ein reines Vergnügen, dieser blühenden Stimme, deren Höhe ebenso ergiebig ist, wie die vollklingende Mittelstimme, zu lauschen. Ein biederer, vielteiliger in der Darstellung noch nicht ganz freigespielter Ottfried war Alois Steiner, dessen klagschöner Tenor indes voll zur Entfaltung gelangte. Grandesneur vom Scheitel bis zur Sohle war Rudolf Großmann als gräflicher Vormund, mehr Genießer als Infringant vielleicht. Der undankbare Partie des um seine Rechte betrogenen Bräutigams konnte auch der stimmlich gut disponierte Karl Weiser keine sympathischen Züge leihen. Als

vorzüglich sprechender Verwalter bewährte sich Raoul Fischer. Eine Magd im Vorspiel von einprägsamer Gestalt war Susanne Musser. Den Medikus stattete Louis Mittersteiner mit humoristischen Lichtern aus, und dem Richter Paul Graf mangelte nicht die Würde des obersten Hüters der Gesetze. Frisch und lebendig sangen die drei Schmiedgesellen, Sepp Pötsch, Karl Modosch und Hans Piber ihre Schmiedelieder. Auch Alfred Schützbaums wackere Meister muß noch genannt werden und schließlich auch Paul Suchankas erster Knecht. Ebenso der Chor, der sich unter Hanns Haas' Leitung wiederum bestens bewährte.

Die Szene gestaltete Ernst Therwal mit jenem Fingerspitzengefühl für ausgedehnte, dramatische Wirkungen, die wir bei diesem Spielleiter seit eh und je gewohnt sind. Die Aufführung und die Grazer Opernbühne alle Ehre. Das Publikum ging interessiert mit und spendete warmen Beifall sowohl dem Werk als seiner Gestaltung.

Kurt Hildebrand Matzak

## Edvard Munch

### Zum Tode eines großen europäischen Künstlers

Mit dem norwegischen Maler Edvard Munch der dieser Tage im Alter von 80 Jahren in Oslo verstorben ist, am 12. Dezember 1863 in der norwegischen Ortschaft Loeten geboren worden war, ist der stärkste Exponent norwegischer Kunst dahingegangen. Ein Künstler von einer bezugnehmenden geistigen Schau der Welt, ausgehend vom Realismus der 80er Jahre hat sich Munch zu einer eigentümlichen seelischen Gestaltungskraft durchgerungen. Verwandt den großen Dichtern seiner Heimat — Ibsen, Björnson, Strindberg — hat er wie diese in Deutschland starken Widerhall gefunden. Während seines Aufenthaltes in Berlin 1892/95 hat Munch enge Beziehungen zu literarischen und künstlerischen Kreisen gewonnen.

Munch ist der Führer der jüngeren Generation, der nordischen und überhaupt der europäischen Maler geworden, ein visionärer Künstler, der sich mit der Zeit immer mehr zum Landschaftler und Porträtisten großen Stills entwickelte. Nach-

dem er die Lebenskraft, die in seinen frühen Bildern zum Ausdruck kommt, überwunden hatte. Seine Gemälde wurden immer lichter und farbiger, meisterhaft hat er die nordischen Sommernächte, die Landschaft seiner Heimat interpretiert. 1906 weilte Munch in Weimar, wo er die Freundschaft Frau Förster-Nietzsches gewann.

Edvard Munch hinterließ ein Testament nach dem sein gesamter künstlerischer Nachlaß an die Stadt Oslo fällt. Da bezieht sich auf alle hinterlassenen Werke einschließlich der Zeichnungen, Holzschnitte, Kupferplatten usw. Auch das Urheberrecht an Munchs literarischen Arbeiten geht auf die Stadt Oslo über. Welchen Wert dieses Testament umfaßt, läßt sich nicht übersehen. Auf alle Fälle dürfte sein Geldwert eine überaus ansehnliche Summe darstellen. Für bedürftige Hinterbliebene von Künstlern hat Munch einen Betrag von 30 000 Kronen testamentarisch zur Verfügung gestellt.

## Malerei des 20. Jahrhunderts in Salzburg

In der Landesgalerie Salzburg findet eine Ausstellung ausgewählter Werke donau-alpenländischer Malerei des 20. Jahrhunderts statt. Den Mittelpunkt nimmt der früh verstorbene in Zell am See geborene Anton Faistauer ein, dessen Wirken sich auf Wien und Salzburg verteilte. In der Vitalität der Farbe, die im Barock wurzelt, in der großen Form, die mit sparsamen zeichnerischen Mitteln nach starkem Ausdruck zielt, im ungewöhnlichen großen Instinkt für die Beseeltheit des Kolorits, das durch Lauren sich zu betonter Leuchtkraft steigert, erscheint Faistauer in seinen Fresken, Landschaften und Porträts als Fortentwicklung starker, heimatgebundener Tradition. Die Reihe der Maler eröffnet

zeitlich Karl Moll (Wien), der noch z. T. im Impressionismus verhaftet ist, und Gustav Klimt als Vertreter einer Landschaftsarbeit mit dekorativ-rhythmischen Einschlag. Josef Dobrowsky zeigt sich im Porträt virtuos im Stofflichen, Anton Kolig entfaltet exposable Kräfte in der Darstellung des Aktes. Weitere Vertreter sind: Franz v. Zölw, Herbert Böckl, Ferdinand Kutt, Sergius Pauser, Robert Anderson u. a. Wilma Eckl, eine Linzerin, stellt groß konzipiert als Typen strotzender Kraft Menschen und Tiere in die Landschaft. Salzburg ist u. a. mit Wilhelm Kaufmann, Eduard Bäuerle und Steinhart vertreten.

Otto Kunz

## Fünftes Symphonie-Konzert in Cilli

Nach längerer Pause tritt Musikdirektor Gustav Müller am Freitag, den 4. Februar, mit seinem Städtischen Synchronorchester wieder vor die Cillier Öffentlichkeit. Als symphonisches Hauptwerk kommt diesmal Beethovens 1. Symphonie in C-dur zur Aufführung, ein Werk, das noch ganz im klassischen Stile verfaßt ist, voll Mozartschen Geistes, von entzückender Leichtigkeit und Anmut. Als Solistin wirkt Frau Maria Tutta mit, die den Cilliern von einem unvergessenen Hugo-Wolf-Abend vor fünf Jahren und von dem wundervollen Vortrag der zwei Händel-Arien im dritter Symphonie-Konzert noch in bester Erinnerung ist. Sie unterrichtete auch nach ihrer Übersiedlung aus Laibach vor zwei Jahren eine Zeitlang an den Kreismusikschulen in Cilli und Trifail, doch folgte sie dann, zur Trauer ihrer Schüler, weil sich die leidige Wohnungsfrage nicht lösen ließ, einem Ruf nach Klagenfurt und wirkt dort als Professorin am Konservatorium. Diesmal wird

sie drei Orchesterlieder von Richard Wagner singen: »Träume«, »Schmerzen« und »Schlaf ein, holdes Kind«.

Außerdem wird Richard Wagners »Siegfried-Idyll« gespielt. Der Streichkörper des Cillier Orchesters wird in einem Concerto von Francesco Geminiani wieder gesondert zur Geltung kommen. Geminiani, ein spätbarocker Zeitgenosse J. S. Bachs, war ein Schüler von Corelli und Scarlatti, an die er sich stilistisch angelehnt, er war aber auch ein berühmter Geigenvirtuose, das merkt man an den virtuosen Schwierigkeiten (bespielt er den Di. der ersten Solovioline) (denen von Dipl.-Ing. Unger-Ullmann) ausgestattet hat.

Es ist ein vielversprechendes Programm, das sich die zahlreichen Cillier Musikfreunde gewiß nicht entgehen lassen werden. Das Konzert gehört in die Reihe der Veranstaltungen des Musikringes. Der Vorverkauf der restlichen Karten hat im Amt Volkbildung im Kreishaus bereits begonnen.

## Furtwängler in Bern

Wilhelm Furtwängler dirigierte in Bern zwei Konzerte mit der V. und VI. Symphonie von Beethoven. Die Hörer, die an beiden Abenden den Saal bis zum Bersten füllten, bereiteten auch dieses Jahr dem Gast nicht endenwollend Ovationen. Die Presse findet nur Worte des Lobes und der Begeisterung.

## Wettbewerb für Maler, Bildhauer und Graphiker

Der Reichsarbeitsführer ruft alle bildenden Künstler zu einem Wettbewerb auf, der künstlerische Werke der Malerei, Plastik oder Graphik fordert, deren Motive dem Leben des männlichen oder weiblichen Arbeitsdienstes entstammen und dem Wort des Reichsarbeitsführers Auederik verleiht sollen: »Für uns bedeutet die Arbeit keinen Fluch, sondern den größten Segen Gottes, der in den Funken seiner Schöpferkraft im arbeitenden Menschen aufleuchtet läßt.«

Das Ergebnis des Wettbewerbs wird im Sommer dieses Jahres in einer Kunstschau dem Volke zeigen, daß der breite Strom seiner Kraft nicht versiegen kann, weil seine Quellen unversiegbare sind. In Deutschlands arbeitender Jugend, die an Leib und Seele geteilt, jahrgangswise den RAD verläßt, ruht eine der stärksten Quellen völkischen Lebens. Dies für Millionen sichtbar zu machen und ihnen als stärkende Gewißheit mit auf den opferreichen Weg dieses Jahres zu geben, soll den deutschen Künstlern schönste Aufgabe sein.

Nähere Auskunft erteilt die Dienststelle des Reichsarbeitsführers Berlin-Grünwald, Bismarckplatz.

## Karl Storch d. Ä. — 80 Jahre

In diesen Tagen wird Karl Storch, einer der bekanntesten Königsberger Künstler, 80 Jahre alt. Storch, in Segeberg im Holsteinischen geboren, kam in jungen Jahren nach Berlin, wo der Impressionismus einen starken Einfluß auf ihn ausübte. Er wurde ein geschätzter Mitarbeiter großer illustrierter Zeitschriften, um 1902 einem Ruf als Leiter der Zeichenlehrerklassen an der Königsberger Akademie zu folgen, wo er zu den führenden Meistern des neuen Kurses unter Ludwig Dittmann gehörte. Daneben wußte sich Karl Storch bald als tüchtiger Landschaftler und gelegentlicher Porträtist einen geachteten Namen zu schaffen.

## Neues über die Ahnen Grillparzers

Im Gegensatz zu der bisherigen Annahme, daß die Ahnen des Dichters Franz Grillparzer aus Feldkirchen im Mühlviertel stammen, also im linken Teil des von der Donau durchflossenen Reichsgaues Oberdonau ansässig waren, stellt jetzt, nach genauen Quellenangaben, ein kommissives Buch von Theodor Berger wesentlich andere Ursprünge des Geschlechtes Grillparzer fest. Um die Wende des 16. und 17. Jahrhunderts sind Ahnen Grillparzers in Waizkirchen, also rechts der Donau, ansässig gewesen. Die Ahnenforschung Bergers weist eine schlüssige Kette von diesen Grillparzern zu dem Dichter nach Ursprünglich den Namen Mair führend, nahm man zu Beginn des 17. Jahrhunderts den Familiennamen Grillparzer an, nach einem Anwesen gleichen Namens, das ein Ahne des Dichters damals erworben hat.

Der Seniorchef der Otto Elsner-Verlags-Gesellschaft in Berlin, Dr. Georg Elsner, einer der bekanntesten Persönlichkeiten unter den deutschen Verlegern, begeht am 29. Januar seinen 70. Geburtstag.

Das Staatstheater in Karlsruhe hat das Rossinische Ballett »Der Schwan von Pesaro« zur Uraufführung erworben.

Die Elbinger Kulturtage 1944, die im Rahmen des Kulturwerkes »Deutsches Ordensland« durchgeführt werden, stehen im Zeichen der »Deutschen Romanika« und finden vom 4. bis 18. Februar 1944 statt.

Freskenfund in Linz. Bei den jüngst vom Gaukonservator durchgeführten Sicherungsmaßnahmen in einer ehemaligen Kirche die 1729 erbaut und 1743 geweiht wurde, fanden sich an der Chorwand hinter dem Hochaltar bemerkenswerte barocke Wandmalereien, deren fachgemäße Sicherung in Aussicht genommen wurde.

## LIEBESGEDICHT

Musik bewegt mich, daß ich dein gedenke,  
so will auch Meer und Wolke, Berg und Stern,  
wie anderer Art als du, dir noch so fern,  
daß ich zu dir das Herz voll Andacht lenke.  
Kein edles Bild, das nicht mein Auge zwingt,  
von dir zu träumen, kein besessener Reim,  
der nicht zu dir Erinnern führe heim —  
Geschwister sind sich alle schönen Dinge.

Ricarda Huch

## WINTERGLANZ / Von Hermann Hesse

Nun war vier Nächte und drei Tage fast ununterbrochen Schnee gefallen ein guter, in kleinflöckiger, haltbarer Schnee, und in der letzten Nacht war er glasartig gefroren. Wer nicht täglich vor seiner Tür gelegen und geschaukelt hatte war jetzt belagert und mußte zur Hackegreifen, um Hauseingang, Kellertor und Kellerluken freizulegen! So war es vielen im Dorf ergangen und sie wackelten murrend vor ihren Häusern, in Schafstiefeln und Fausthandschuhen und Wolltüchern um Hals und Ohren gewickelt. Die Ruhigen freuten sich, daß der große Schnee vor dem Frost gekommen war und ihnen die bedrohten Wintertersfelder schützte. Aber hier wie anderwärts sind die Ruhigen sehr in der Minderzahl, und die meisten schimpften wackerlich über den allzuhartem Winter rechneten einander ihren Schaden vor und erzählten Schauergerichten von ähnlichen strengen Jahrgängen.

Aber im ganzen Dorfe waren kaum zwei oder drei Leute, zu denen dieser

wunderbare Tag nicht von Sorgen und Ärger, sondern vielmehr von Freude, Glanz und Gottes Herrlichkeit sprach. Wer irgend konnte, der blieb in Haus und Stall, und wer etwa hinaus mußte, der wackelte Frostlappen um Kopf und Seele und ließ seine Sehnsucht keine anderen Wege gehen, als zurück zur verlassenem Ofenbank, wo zwischen den grünen Kacheln die gedossene eiserne Wärmplatte glühte. Und doch war es ein Tag, den die Stadteute keinem Maler glauben würden, viel jubelnder, blauer und blendender als der lachendste Hochsommerstag. Der Himmel stand rein und blau bis in unendlichen Fernen offen die Wälder schliefen unter dickem Schnee, die Berge blendeten wie Blitze oder leuchteten rötlich oder hatten lange, märchenblaue Schatten an, und zwischen allem lag glasgrün der noch nicht gefrorene See, spiegelhell in der Nähe und in der Ferne dunkelblau und schwarz, von glänzenden schneeweißen Landzungen rings umfaßt, auf welchen nichts Dunkles war als die dünnen und

frierenden Reihen kahler, nackter Pappeistämme.

Und durch die Luft und durch den unendlichen Himmel schwärzte prahlend und schwelgerisch das ungeheure Licht, von jedem Hügel und jeder Matte und jedem Stein im Schneeglantz zurückgeworfen und verdoppelt. Es flimmerte in ungeborenen Wogen über weiße Flächen hin, glühte am Wald und fernen Bergen in goldenen Rändern auf, zuckte in haarfeinen Blitzen durch die Lüfte, ruhte salt und süß auf gelbem Schilf und in den grünen, sengartigen Seebuchten aus und machte, jenseit alle Schatten mild, bläulich weich und wesenlos, als müßte heute an diesem Tag des Glanzes jeder letzte widerstrebende Flecken mit Heligkeit durchdrungen und gesättigt werden. An solchen Tagen ist es unmöglich, an ein Nachwerden zu glauben, und wenn am Ende doch die Dämmerung sinkt, ist es wunderbar, zu sehen, wie all der glühend kühne Glanz sich langsam hingibt, müde wird und eine Hölle sucht, obwohl nach diesen Tagen auch die Nächte, selbst wenn kein Mond scheint, niemals völlig dunkel werden. Und auch darum sind solche Schneetage so lang, weil der reine Winterhimmel und die Unbändigkeit des Lichtes uns klein und froh zu Kindern macht, so daß wir noch einmal die Erde im Glanz der Schöpfung sehen und noch einmal ohne Bewußtsein der Zeit wie Kinder hinleben, von jeder Stunde überrascht und keines Aufhörens gewärtig.

So ging es mir, als ich gegen das Ende dieses Tages, von einer weiten Wanderung zurückkehrend, beim Verlassen

des schon finstern Waldes mein Dorf im roten Abenddulle daliegen sah. Ich hatte schneidende kalte, freie Höhen gesucht, von denen ich Hügelzüge, Wälder, Ackerland, See und ferne blanke Berggipfel betrachtete, und war durch todesstille, bläuliche Winterwälder gestreift, wo außer dem ängstlichen Seufzen überladener Stämme kein Laut zu hören war. Ich hatte im Bergwald den roten, vorsichtigen und doch dreisten Fuchs und am schilligen Ried die dunkeln Wildenten belauscht, war über eine Stunde lang einem Schwarzspecht nachgelaufen und hatte an einer tieferen Hügelhelle die kleine Leiche einer erfrorbenen Goldammer gefunden. An einer bevorzugten Stelle hatte ich, zwischen roten Föhrenstämmen hindurch, den glühenden breiten Gipfel des Glarner gesehen, auf dem doppelten Lodenboden meiner Winterhose manchen schrägen Hang hinabgeschlittelt und den ganzen Tag mit Ausnahme eines Forsthütters, keinem Menschen begegnet. Aber allein war ich nicht gewesen.

Und nun schritt ich ermüdet und fröhlich heimwärts in der schon rasch zunehmenden Dämmerung, ein wenig steif in den Beinen und ziemlich ausgehungert aber zufrieden. Heute war ein guter Tag gewesen, ein reiner, köstlicher unvergeblicher, und der ist hundert halb geliebte und vergessene Tag wert. Und in der Dämmerung auf der schneebedeckten, blaß leuchtenden Landstraße ging etwas Kleines vor mir her, das ich einzuholen suchte. Als es noch vielleicht hundert Schritte entfernt war, erkannte ich es als einen kleinen Bubchen der auf

dem Kopf die viel zu große wollene Nebelkappe seines Vaters und in die Hand einen leeren Eimer trug. Im selben Augenblick, da ich ihn deutlich zu sehen vermochte, begann ich auch ihn zu hören: er sang nämlich. Eine Weile suchte ich vergeblich zu erraten, was er singe, denn er ging wegen der Kälte sehr rasch, und ich hörte nur vereinzelte Töne. Dann kam er näher und hielt mich von da an unbekannt hinter ihm. Er lief eilig, die linke Hand tief in die Tasche gehöhrt, und er stolperte öfter auf der rauhen und ungleich gefrorenen Straße. Aber er sang unaufhörlich, eine Viertelstunde und eine halbe Stunde lang und vielleicht noch länger, bis wir am Dorfe waren und er in die erschrocken dunkle Gasse entschwand. Imme mußte ich nachdenken und mich besinnen, was für ein Lied das doch wäre. Das Kleine sang. Es klang wie ein rechtes Abendlied zu diesem Tage wie ein Lied aus unvergeßlich reichen, den noch fernem und dunkel gewordenen Kinderzeiten. Der Knabe sang keine Worte er sang nur la und li und lo, aber es war immer dieselbe Melodie, nur wenig verändert, jedesmal ein klein wenig anders. Ja — la lo, und die Melodie war so bekannt, so selbstverständlich, daß ich leise mitsingen mußte. Aber das Lied konnte ich nicht. Vielleicht ist es doch eine vergessene Kindermelodie gewesen. Ich glaube aber nicht. An solchen Wundertagen hört man viel Töne und sieht viel Dinge, die einem oft gehört und oft gesehen und uralte wohlbekannt erscheinen, und man hat sie in Wahrheit doch noch nie mit Ohr oder Auge wahrgenommen.